P. o. germ. 756 h
Kopisch. A.

Allerlei Geister.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Allerlei Geister.

Mährchenlieder, Sagen und Schwänke

von

August Kopisch.

„Fliegt Geister, fliegt, erregt die Luft
Im Liedesklang zu Traumesduft,
Werft Liebesnetze, girrt und klagt
Und stachelt, reizet, neckt und plagt,
Wo Krummes sich ans Licht gewagt! —
Was nie gelebt — erschein' lebendig,
Was närrisch naht — zuletzt verständig,
Und sagt vor Allem — was behagt."

Berlin,
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1848.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.
383. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Seite

Die Önnerbänkissen. 1
Klage der irischen Jungfrauen um die schöne Seinin. . 10
Die Sage von Salomons Moschee. 11
Die Wettersäule. 17
Roger und Morgana. 22
Der Nöck. 26
Die Feen zu Meta. 29
Der Versucher im Meer. 33
Donna Clara. 35
Die Meerfei. 38
Kiskulessi. 42
Das Meeresleuchten. 46
Das Kloster Himmelreich. 47
In Liebe kein Todesgrauen. 51

	Seite
Die heilige Taube.	53
Tomte i Garden.	55
Der unsichtbare Flöter.	57
Der Regenvogel.	59
Das kleine Tümmelding.	61
Des kleinen Volkes Überfahrt.	65
Die Trommelmusik.	69
Zeitelmoos.	71
Klaus Tink.	74
Der Wassermann.	77
Vetter Michel und der Wassermann.	79
Der Klopfer.	83
Die Heinzelmännchen.	88
Kleen Männeken.	93
Musikantentraum.	97
Wie Ralf dem Riesen half.	99
Der Hexenritt.	102
Das Krähen.	106
Hütchen.	111
Hütchens Ringlein.	113
Die Zwerge in Pinneberg.	115
Der Maulwurf.	121
Für den Hausgeist will gesorgt sein.	124

Seite

Die goldne Henne. 126

Hexenbewirthung. 129

Teufels Compagnie. 133

Der Auseinandersetzungsgeist. 136

Das lange Pferd. 138

Der gestrichne Scheffel. 143

Der starke Taback. 145

Der Teufel will Arbeit. 146

Die Lustigen im Nobelkruge. 153

Puk. 154

Feendudelsack. 158

Altweibergespräch. 164

Entdeckung der Salzquelle in Halle. 169

Die Mitte der Welt. 170

Das grüne Thier und der Naturkenner. 171

Der Burgemeister zu Pferde. 173

Monolog eines Herausgeworfnen. 174

Der Kirchthurm in Keitum. 175

Der Frauenschläger zu Goch. 176

Das Mißverständniß. 178

Die Frösche in Schwante. 179

Die Histörchen. 182

Der Einaug vor dem Richter. 194

Seite

Die Wahrheit ohne Herberge. 197

Der Schneiderjunge von Krippstedt. 198

Die Bärenschlacht. 201

Der große Krebs im Mohriner See. 205

Hans Jochems Heimweh nach dem Hans Jochem-Winkel. 208

Der Schlüssel von Potsdam. 210

Potsdamer Sage von Anno 1540. 213

Zieten aus dem Busch. 216

Der höfliche Mynheer. 219

Der Riese im Sturm. 222

Die Elfen in Ireland. 224

Die Önnerbänkissen.

Die Önnerbänkißchen sind kleine Leut'
Und wohnten sonst vom Strande nicht weit
In grünen Dünen.
Sie kamen hervor, wenn das Wetter klar,
Bald sichtbar und bald unsichtbar,
In Sternennächten.
Sie plantschten und wuschen im Wässerlein
Und bleichten die Wäsche wie Schnee so rein,
Im Mondenscheine.
Man sah sie nicht kochen; doch blauen Rauch,
Und hört' im Berg' ihre Stimmchen auch,
Musik und Singen.
Oft klangen die Fideln und sang ein Chor:
Wipp, schlüpften sie aus dem Berg hervor
Zu Ringeltänzchen,
Und ringelten hin und ringelten her,
Als ob hier lustige Hochzeit wär,
Am grünen Strande.

Sie nannten den Himmel Tropfensaal
Und flohn vor dem Donner allzumal
Wie weggestoben! —
Im Winter, wenn frisches Eis im Teich,
So kamen sie auf Schlittschuhn gleich
Und schoben Kegel:
Purr! schurrte die Kugel, und fiel was um,
So blieb das kleine Volk nicht stumm;
Schrie: Alle Neune!
Die Kegel die Kugel, die sah man dort;
Doch nicht die Leutchen, am selben Ort;
Nur Schlittschuhblinken.
Man sah das Blinken und Spur hingehn,
Manch zierliche Eisfigur entstehn:
Die konnten Künste!
Fiel Einer und fiel sein Käppchen vom Kopf,
Da sah man liegen den armen Tropf
Und hört' ein Lachen!
Rings, rings klein' kleine Stapfen im Schnee:
Im Sommer tropfte der Thau vom Klee,
Worauf sie gingen!
Die Blümchen aber bogen sich kaum:
Sie traten auf so leicht wie ein Traum,
Mit Geisterfüßchen.
Sie buken Kuchen mit süßem Kern:
Da riefen die Kinder — sie aßen sie gern —
Gebt Kuchen, Kuchen!

Das Önnerbänkißchen Keiner sah;
Doch lag auf einmal ein Kuchen da
Mit süßem Kerne.
Auch Teller und Schüsselchen liehn sie aus
Zur Kindtauf oder zum Hochzeitschmaus
Von blankem Golde:
Man ging nur und klopfte und fing davon an;
So schleppten die kleinen Leute schon an:
Man bracht's dann wieder
Und legt' ein kleines Geschenk dazu
Und drehte sich um, da verschwand's im Nu
Recht wie ein Wunder. —
Man sagt, um Mittag schlafen sie fest;
Da krochen einst hinein in ihr Nest
Zwei kleine Kinder:
Die fanden dort eine glitzernde Pracht,
Die Kammern von Edelstein gemacht
Und Betten von Seide.
Die fühlten sich an wie Flaum so weich:
Das Volk lag drauf wie im Himmelreich
Und schlief so selig!
Ihr König der Alte, der schnarcht so fest;
Daß einer der Knaben sich locken läßt:
Nimmt einen Becher,
Und läuft mit dem Becher stracks hinaus,
Läuft und läuft, und kommt nach Haus
Und zeigt das Wunder.

Der Becher von Golde war so schön,
Die ganze Welt war drauf zu sehn
In bunten Spiegeln:
Man sah da hundert Fabelei'n,
Meermänner, Riesen, Nixen und Fey'n
Mit Feuerdrachen,
Und Ritterkampf und Ritterpreis
Und Liebeshistörchen tausendweis,
Ganz allerliebste!
Kurz, aller bunten Zeiten Lauf,
Ja selbst Unmögliches war darauf,
Schön wie Karfunkel.
Da gab's ein Kucken, ein Wenden und Drehn:
Ein Jeder wollte was Andres sehn
Und Alle sprachen:
Kind, wahre den Becher, der bringt dir Glück!
Nein! sprach das Kind: ich trag ihn zurück
Zur grünen Düne;
Und lief schnurstracks in den Berg hinein
Und setzt' auf das Tischchen von Marmelstein
Ihn wieder nieder:
Und wollte davon in vollem Lauf;
Da wachten die Önnerbänkißchen auf
Und sahn das Kindchen:
Was laufst du liebehrlich Bübelein?
Weil' noch in unserm Hübelein,
Laß dir was schenken! —

Da gaben dem Kind sie tausendviel,
Zuletzt ein wunderlich Saitenspiel,
Das klang gar eigen!
Und als das Kind das Klimpern verstand,
Klimpimperten immer in seine Hand
Blitzblanke Thaler. —
Die Önnerbänkißchen sind wahrlich gut;
Doch leiden sie keinen Übermuth
Von keinem Menschen;
Auch selbst im Spaß kein kleines Geneck:
Beim Spiel nahm Jemand ein Kegelchen weg
Und hielts in die Höhe —
Da kam das Völkchen mit Zeterschrein
Und zwickte den langen Kerl ins Bein;
Da mußt er's lassen.
Er wurde mit Kneifen fast abgepellt,
Bis er den Kegel genau gestellt,
Wie er gestanden!
Ein Andrer hört's, zieht Stiefeln an,
Damit ihn das Volk nicht kneifen kann,
Leibhohe Stiefeln.
Dem Manne gehörte das Stückchen Land,
Und nahm nun Spaten und Hacke zur Hand
Und wollte graben,
Will sehn, was da für Wirthschaft ist,
Ob man da wird Jud, Heid oder Christ? —
Er gräbt und hacket,

Und gräbt und hackt schon tiefer hinein —
Da klingt es hohl, da hört er schrein:
„O weh, o wehe!
Du hackst ins Dach, es fällt unser Haus!
Es fällt auf uns!" — So geht heraus!
Begann der Bauer.
Mensch! Gerne geht wohl Keiner heraus,
Wenn lang' er gewohnt in einem Haus —
Erklangs da wieder.
Wir wohnten hier schon, eh man Haber gesät,
Wir wohnten hier schon, eh man Gras gemäht;
Laß uns mit Frieden! —
Wir wohnten hier schon, eh man Bier gebraut,
Wir wohnten hier schon, eh man Häuser gebaut;
Laß uns mit Frieden! —
Wir wohnten hier, eh ein Mensch noch kam
Und eine Rübe vom Felde nahm;
Laß uns mit Frieden!
Und hörst du nicht auf: du Übermuth,
So sieh dich um, — Sieh zu wie's thut
Sein Haus verlieren!
Ja, sieh dich um! Sieh zu wie's thut! —
Da sieht er sein Haus in heller Glut,
In lohen Flammen!
Vor Schrecken der Mann sich selbst nicht kennt
Und rennt, und rennt, und rennt, und rennt
Hinein zum Dorfe.

Ihm nach erklingts: Du Übermuth,
Da sieh, wie's thut! da sieh, wie's thut!
Viel tausend Stimmchen.
Der Mann schreit Feuer im Dorf herum;
Doch Niemand kümmerte sich darum:
Die Bauern lachten.
Sie sprachen: Wir sehen nicht Rauch nicht Schein:
Du kommst wohl eben vom süßen Wein?
Du bist betrunken!
Da sprach er: so muß ich löschen allein,
Und schöpft einen Eimer Wasser ein
Und läuft zum Hause.
Da kommt sein Weib aus dem Keller hervor —
Plantsch! gießt er den Eimer ihr übers Ohr,
Sie auszulöschen,
Und schöpft aufs neu, Großmutter kommt,
Kein Reden hilft, kein Bitten frommt;
Er gießt's ihr über!
Er sieht allein die Flammen nur,
Begießt Tisch, Bett, Stuhl, Bank und Flur,
Stall, Küh und Kälber,
Den Hund an der Kette, die Ziegen im Gras:
Das war für alle Leute ein Spaß
Im ganzen Dorfe!
Und endlich fing man den tollen Hans
Und begoß ihn selber: das war ein Tanz,
Nun ward ihm anders: —

Da stand und glotzt' und gaffte der Mann
Und sah das nasse Haus sich an
Und lachte selber.
Er merkte, das Feuer war Geistertrug,
Und dachte: das war nun Spaß genug,
Und ließ das Graben.
Und verkaufte das Geisteräckerchen gern,
Er gab's für ein Ei und drei Mandelkern
Und mied die Düne.
Die Önnerbänkissen meiden sie auch,
Man sieht nur selten noch blauen Rauch,
Sie ziehn sich tiefer.
Es rumpelte so die eine Nacht,
Da, sagt man, haben sie weggebracht
Den Drachenkasten.
Noch hat man im Land ein eigen Lied,
Das sich auf der Geister Ziehn bezieht,
Die Kinder singen's;
Weiß Niemand, wer es die Kinder gelehrt,
Man glaubt, sie haben's am Strande gehört,
Dort in der Düne.
Es lautet: Welt, Welt, Welt entweich!
Zieht ein, zieht ein ins Niederreich,
Da blühn die Felder!
Da tobt nicht Krieg, nicht Sturm, nicht See,
Da thut der Winter mit Schnee nicht weh,
Da fließt's von Bächen!

Und Bäume wachsen und Früchte bunt,
So süß wie ein Kuß von Kindesmund,
Und Vöglein singen,
Und Hasen springen und Hirsche im Strauch,
Und Ringeltänzchen tanzen wir auch
Auf grünen Auen.
Was brauchen wir Sonn' und Mondenschein?
Uns leuchtet ja der Karfunkelstein
Allmächtig, prächtig. —
Nun trippelt und trappelt hinab, hinab!
Laß Keiner keine Nebelkapp
Im Winkel liegen!
Dies Liedelein, sagt man, sangen sie
Im Ziehn, doch ganz entwichen sie nie:
Es giebt noch welche,
Und manchmal kommt noch eines heraus
Und wohnt bei guten Leuten im Haus:
Sie thun viel Gutes.

Klage der irischen Jungfrauen um die schöne Seinin.

Ihr Jungfraun in den Bergen
Von Munster, löst das Haar:
Klagt um die schöne Seinin
Und bringt ihr Spenden dar! —
Sie badete im Strom sich,
Im Strome tief und klar,
Die schönste Königstochter,
Anmuthig — wunderbar.
Da lauschen junge Männer:
Als sie es ward gewahr,
Schnell barg sie unterm Strom' sich
Eh sie erröthet war! —
O klagt, die schöne Seinin,
Streut Blumen Paar um Paar,
Der Strom hat sie bedecket
Eh sie erröthet war.

Die Sage von Salomons Moschee.

Wie? Du frägst noch, Fremdling in Jerusalem,
Wer die heilige Moschee gebauet hat?
Jedes Kindlein hier am Wege sagt es Dir;
Hallet denn nicht überall die Welt davon?
Salomo, der weiseste der Könige,
Gründet' einst und bauete die prächtige!
Schau sie an, schau recht sie an und blick umher
In der Welt: ihr Gleichendes erspähst Du nicht,
Bis Dein Fuß dereinst das Paradies betritt!
Jahre sind verrollet dreimal Tausende,
Seit sie steht und nimmer sich bewegete.
Wunderlich ergings, als sie erbauet ward:
Wo der König sie den Meister gründen hieß,
Duldete der Erde Grund das Bauen nicht,
Wogete wie Meerfluth und verwirrete
Die Gesteine, die zum Bau gefügeten.

Als zum drittenmal der Grund erwählet war,
Wohl geprüfet und gespannt die Schnuren schon,
Und die Erde wiederum erwogete,
Wie wenn Volk im Streite schwanket her und hin:
Wehe mir, o wehe mir! rief Salomo:
Gottes Haus zu bauen ward berufen ich:
Erde, warum duldest du das Bauen nicht?
Sprach die Erde: Weisester der Könige,
Einen Ort erwähle Du, der würdig sei:
Tragen will ich gern allda und ewiglich! —
Sehr betrübt war nun der König Salomo;
Weil er rings die Lande so voll Sünde sah:
„Welche Stätte wähl' ich nun zum Heiligthum?
Sündig ist jedwede Stätte, jede ist,
Jede, auch das Paradies entheiliget!"
Menschen fragen? . . . nicht gefruchtet hätt' es ihm;
War er selber doch der Weisen Weisester,
Und nicht konnt' er finden, wo die Stätte wär'!
Gott der Herr, der wußt' es wohl, doch sagt er's nicht;
Denn es sollt' ein Zeichen hier zuvor geschehn.

Traurig ging im Feld hin König Salomo:
Aller Vögel Schaar, der fernhinfliegenden,
Rief zu sich der Vogelsprachekundige:
Taube kam und Adler kam und Sperber kam:
Storch und Schwalb' und Kranich hatten viel gesehn,
Viel gesehn, allein die heil'ge Stätte nicht!

Er entließ der Fliegenden Gewimmel nun:
Abend kam, mit ihm der Sterne Reigentanz,
Gott den Herren lobten die, und Salomo
Hörte was sie sangen, und befragte sie
Um die Stätte; doch sie sangen immerdar
Gottes Lob und achteten des Fragers nicht!
Auf sein Angesicht hin warf der König sich,
Weinete und sprach: Wer hilft mir nun? —
Wo er lag, war ringsumher das Feld gemäht,
Gleicher Garbenhaufen standen zween darauf,
Und ein Ölbaum breitete die Zweig' um ihn:
Droben saß ein Thierlein, jenes singende,
Das Cicade heißt und darf der Speise nicht;
Denn des ew'gen Gottes Hauch ernähret es,
Daß unsterblich es ihn preise, für und für.
In der Erndtezeit singt es anmuthiglich:
Tag und Nacht klingt seine süße Stimme dann:
Also sang's nun auch: es lauschte Salomo,
Seufzete darein und lauschte wiederum
Was es säng'? Es sprach zu ihm: O Salomo,
Seufze nicht, nein, sing' und preise Gott mit mir:
Auf der Stätte, die Du suchest, ruhst Du schon! . . .

Wundernd hub sich Salomo und schaut' umher,
Schaut' umher, und sah ringshin das Feld gemäht:
Gleicher Garbenhaufen standen zween darauf . . .
. . . Dieses Feld ist zweier Brüder Eigenthum,

Fing das Thierlein wieder an zu Salomo:
Völlig gleichgemacht ward, als sie erndeten,
Jedes Theil und völlig gleich erblickst Du sie:
Nach der Theilung gingen heim zu ruhen sie,
Doch um Mitternacht erwacht der Ältere,
Sprach zu seinem Weib: „Gesegnet mildiglich
Hat uns Gott im Felde, und mit Wonne dann
Hier daheim: die Kinder schlummern süß umher!
Aber einsam ist mein junger Bruder noch:
Gehn will ich und meiner Garben etliche
Stellen zu den seinen: sieht am Morgen dann
Er den Haufen, freut er sich ihn groß zu sehn!" . . .
. . . Als er diese That vollbracht, vor Tage noch,
Und am Morgen wieder nach dem Felde sah:
Fand er beide Theile gleich und staunete:
Wunderbar erschien es ihm: er wußte nicht,
Daß der Bruder Gleiches schon vorher gethan,
Sprechend: „Ich allein bedarf so Vieles nicht!
Hab' ich selber doch nicht Weib, nicht Kindelein,
Und mein Bruder hat der Sorgen mehr als ich." —
Also sprach er tragend hier und staunete,
Gleich dem Andern, als er gleich die Haufen fand.
Nachts darauf erschien zuerst der Ältere,
Trug viel mehr der Garben wie die Nacht zuvor,
Bis des Bruders Haufen ungleich größer war:
Ging dann heim und schlief. Nun kam der Jüngere:
Nichts bemerkend, trug er nun auch mächtiger

Wie zuerst, und ging dann heim und schlummerte.
Doch am Morgen, wie erstaunten Beide da . . .
Völlig gleich die Theile schauend, völlig gleich!
Beiden schien es, dem wie jenem wunderbar;
Doch sie bargen Alles sich und sprachen nicht . . . .
Bleibe hier und lausche König Salomo,
Bald erscheinen wieder sie: hab' Acht darauf!" —

Lange stand der König nicht als Spähender;
Kamen rechts und links sie Beid' und trugen zu
Und am Ölbaum, treffend sich, erschraken sie,
Ließen fallen, griffen und erkannten sich,
Herzten sich und küßten sich und weineten;
Einer an des Andern Hals; doch Salomo
Solcher Eintracht Wunder schauend trat hinzu
(Gottes Zeichen war erkannt vom Spähenden):
„Schenkt die Stätte, Brüder, mir zum Heiligthum:
Siebenfach erstattet es Euch Salomo!" —
Auf die Erde warfen sich die Brüder nun:
„Was Du willst gescheh', Du Weiser, Mächtiger!" —

Als nun Salomo den Tempel bauete,
Wo die Garben standen, und das Heiligthum,
Wo die Brüder sich geherzt, — ward Segen kund,
Segen, denn nun tobete die Erde nicht
Wie wenn Meerfluth aufgestürmt erwirbelte,
Nicht wie Volk im Streite schwanket her und hin,

Nein, wie betend ruhte sie und feierte:
Doch die Luft erhallete von Engelsang:
Engel trugen Steine, Hämmer tönten nicht,
Seile rissen nicht und Mühe stöhnte nicht:
Mühelos erhub der Bau sich himmelwärts: —
Geh hinein und bet' allda, Gott höret Dich!

Die Wettersäule.

Vom Meere wirbelts auf wie Rauch
Und aus der Wolke senkt sich auch
Der finstre Hang:
Die Wettersäule stürmt ums Riff
Und faßt bereits der Helden Schiff:
Da trotzet Swend
Und ruft: „Ein Feenwirbelwind!"
Und wirft danach sein Messer geschwind —
Da tönt ein Schrei!
Da faßt das Wirbeln ihn allein, —
Die Andern sollen gerettet sein; —
Er aber fliegt
Mit den wirbelnden Wassern ans End der Welt:
Auf öder Insel er niederfällt,
Da liegt er betäubt! —
Und wie er aufs neu zum Leben erwacht,
Hell leuchtets um ihn mit Wunderpracht:
Auf blicket Swend —

Und sieht halbschwebend vor sich stehn
Die schönste der lichten Meeresfeen:
Die weinet sehr! —
Durch Thränen blickt die holde Gestalt.
Da ergreift ihn der Liebe Zaubergewalt;
Sie aber spricht:
„Swend Alf, zu Kühner, was hast du gethan?
Sieh meine Seite, die blutet, an!“ —
Da schreit er auf,
Und windet zu Füßen ihr sich in Schmerz
Und ruft: „Das traf mein eigen Herz,
Süßholde Frau!
Wie soll ich sühnen, was ich gefehlt!“
Der kühne Swend liegt Lieb-entseelt
In tiefem Weh!
Die Huld der Fee nicht lange weilt:
„Traf es dein Herz, so ist geheilt
Mein herbes Leid.
O sieh, es schwindet der Wunde Spur
Und Schmerz wird süße Sehnsucht nur
Von Herz zu Herz.
Sieh, blumigen Rasen schwellt zur Stund
Des vormals dürren Eilands Grund
Und ladet zur Ruh —
Und laubige Schatten hüllen uns ein
Zu liebseligem Huldverein:“
Da küßt sie ihn,

Da küßt er sie, schlingt liebewarm
Um die wonneschwere Gestalt den Arm,
Der kühne Swend.
Rings dunkelt Nacht — den Strand entlang
Tönt wallender Wogen Brautgesang
Und Kühlungen wehn;
Und Nachtigallen mit süßem Schall
Ziehn dichter im Wald allüberall
Das Liebesnetz.
Allselige Tage lebt der Held
Und entzückende Nächte, fern der Welt,
Der kühne Swend.
Und jeder Wunsch wird ihm erfüllt
Und jedes Sehnen scheint gestillt
Dem kühnen Swend.
Sie reicht ihm die hehre Speise der Fei'n,
Sie selbst kredenzt ihm den Purpurwein
Im Kelch von Krystall.
In prächtiger Grotte wohnt das Paar,
Umglüht von Gesteinen wunderbar,
Von Bernsteingold,
Von Muscheln, Korallen und Perlen licht;
Allein die Ruhe behagt ihm nicht:
Er sehnt sich fort,
Säh lieber seiner Hütte Rauch
Und seine kühnen Genossen auch
Am Silter Strand.

Und wie die Meerfei schlief einmal,
Er ihren Zaubergürtel stahl,
Der kühne Swend.
Er dreht einen Ring, — da fliegt er hoch,
Den zweiten, — da fliegt er schneller noch
Ob Land und Meer.
Er fliegt, wo er nur hin begehrt,
Und als er nah der Heimath fährt,
Da jauchzt er laut!
Er hat die Thürme schon erkannt
Und hört bereits die Stimmen am Land:
Laut bellt sein Hund! —
Da dreht er vor Freude den dritten Ring;
Doch wunderbar es ihm erging —
Ihn hebt ein Sturm,
Der wirbelt tausend Meilen von dort
Besinnungsraubend den Kühnen fort,
Zurück, zurück.
Er fliegt hoch über Land und Meer
In Zauberkreisen wild umher,
Zurück, zurück!
Zurück, bis wieder zur Meeresfrau,
Schon sieht er den Strand, die Höhle genau:
Wild stürmts ihn hin.
Und Blitze fliegen und Donner erschallt:
Die Fei reißt Alles hinab mit Gewalt
Ins untre Meer.

Swend kehrt nicht mehr zu der Menschen Land
Und die Sonne wird ihm unbekannt
In blauer Nacht:
Hoch über ihm der Fische Heer,
Im wallenden, Erd-umdonnernden Meer
Wehklaget Swend.
Gern säh' er seiner Hütte Rauch
Und seine kühnen Genossen auch
Am Silter Strand! —

Roger und Morgana.

Graf Roger sah, vom Thurme
Des dunkeln Scillafelsen,
Hinüber nach Sicilien:
Wo nun die Sarazenen
Der Erde Früchte lasen:
In seinem Herzen dacht' er
Der Noth bedrängter Christen! —

Da sah die Fee Morgana
Den wunderschönen Helden:
Von Lieb' entbrannt erschien sie
In ihrem Zauberwagen:
„Komm mit mir nach Sicilien!
Beschau' das reiche Land dir,
Mit allen seinen Burgen!" —
Held Roger aber sagte:
„Zu Schiff und Rosse fahr ich
Und nicht in Zauberwagen!"
Nun schwang den Stab Morgana

Und sprach: „So hab' es leichter!"
O, welch ein Wunder sah nun
Der kühnste der Normannen:
Herüber kam das Land ihm,
Mit allen seinen Bergen,
Mit allen seinen Städten,
Mit Strömen und mit Feldern!
Messina sieht er staunend,
Nun hoch vom Ätnagipfel
Ringshin die ganze Insel!
Nun, in Olivenwäldern,
Umsingen ihn Cicaden,
Auf Siracusas Trümmern.
Nun sieht er Rinder weiden,
Nun summen Bienenschwärme
Um ihn am Hyblaberge.
Nun schaut er Alicatas
Goldwogige Ährenfelder,
Nun reiche Handelstraßen,
Getümmel von Kameelen!
Und prangend kommt Palermo,
In Hesperidengärten,
Mit schimmernden Palästen
Und tausend bunten Schiffen!
So schwebet alles Land ihm
Bis Trapani herüber,
Bis zu dem letzten Berge,

Auf dem Cytherens Tempel
Erbaut im Zauberwalde. —
Da sprach die Fee Morgana:
Bleib hier, mit mir zu wohnen!
Sei du Siciliens König,
Ich will es und mich selber
Dir ganz zu eigen schenken! —

Held Roger aber sagte:
„Nicht will ich Land von Feen
Durch Minne mir gewinnen,
Doch darum kämpfen will ich
In Christengottes Namen:
Bis ich sein heilig Banner
Gepflanzt auf Thürm' und Mauern!" —
Als Roger so gesprochen,
Zerstob der bunte Zauber:
Berg, Städte, Ström' und Felder
Hinunter in die Meerflut!
Da lag Sicilien ferne.

Morgana rief: O wehe!
Wie viele Jahre wirst du
Nun schwere Schlachten kämpfen! —
„Muß ich viel Jahre kämpfen,
So ist's der Helden Sitte
In langem Streit zu dauern!"

— Damit verschwand Morgana
Und ihre Thränen fielen
Hinunter in die Wirbel
Der tobenden Charybdis —:
Wie vieles Weh entstand da! —
Er aber stieg vom Thurme
Des schwarzen Scillafelsen.
Zu seinen Schiffen ging er;
Der Helden Muth zu höhen,
Ließ er Drommeten schmettern!
Da schwollen hundert Segel,
Zu tausend Siegen flogen
Sie stürmend, nach Sicilien!

Der Nöck.

(Nordische Sage.)

Es tönt des Nöcken Harfenschall:
Da steht der wilde Wasserfall,
Umschwebt, mit Schaum und Wogen,
Den Nöck im Regenbogen:
Die Bäume neigen
Sich tief und schweigen
Und athmend horcht die Nachtigall! —

„O Nöck, was hilft das Singen dein?
Du kannst ja doch nicht selig sein!
Wie kann dein Singen taugen?" —
Der Nöck erhebt die Augen:
Sieht an die Kleinen,
Beginnt zu weinen . . .
Und senkt sich in die Flut hinein!

Da rauscht und braust der Wasserfall:
Hoch fliegt hinweg die Nachtigall!
Die Bäume heben mächtig
Die Häupter, grün und prächtig!
O weh, es haben
Die wilden Knaben
Den Nöck betrübt im Wasserfall!

„Komm wieder Nöck, du singst so schön!
Wer singt, kann in den Himmel gehn!
Du wirst, mit deinem Klingen,
Zum Paradiese dringen!
O komm, es haben
Gescherzt die Knaben:
Komm wieder Nöck und singe schön!“

Da tönt des Nöcken Harfenschall
Und wieder steht der Wasserfall,
Umschwebt mit Schaum und Wogen,
Den Nöck im Regenbogen:
Die Bäume neigen
Sich tief und schweigen
Und athmend horcht die Nachtigall!

Es spielt der Nöck und singt mit Macht
Von Meer und Erd' und Himmelspracht!
Mit Singen kann er lachen
Und selig weinen machen! —
Der Wald erbebet,
Die Sonn' entschwebet . . .
Er singt bis in die Sternennacht!

Die Feen zu Meta.

(Sorrentiner Sage.)

Wer fährt in meiner Barke?
Wer rückt sie mir vom Ort? —
Es fahren wohl schöne Feen
Darin allnächtlich fort?!

Er lauscht nun wohl verborgen
Im Schiff die andre Nacht:
Da kommen die schönen Feen
Auf leichten Zehen sacht!

Sie kommen vom Nußbaumwipfel,
Den sie im Tanz umschwebt:
Sie lassen die Kleider am Ufer —
Des Schiffers Herz erbebt!

Es steigen ins Schifflein sieben
Und haben ihn nicht gesehn.
Sie zählen sieben, — die Barke
Will nicht vom Lande gehn!

Sie zählen achte, — da fährt sie
Vom Grunde so geschwind:
„Es trägt wohl unser Eine
Am Herzen ein junges Kind!“ —

Der Schiffer liegt gar stille,
Das Schiff zieht immer fort:
Er hört die Wasser rauschen
Und regt sich nicht am Ort.

Es singen die schönen Feen
Den wonnevollen Sang,
Noch nie vernahm der Schiffer
So wunderbaren Klang.

Die Feen zählen achte . . .
Da geht das Schiff zu Rand:
Sie schweben hinweg, er springet
Im Mondlicht mit ans Land.

Es war von rothen Korallen
Der ganze Strand allda:
O welche Wunderbäume
Er dort am Ufer sah!

Er brach sich nun ein Zweiglein
  Und einen Korallenast,
Da sah er die Feen erschimmern
  Und lief zurück in Hast.

Sie zählten wieder achte,
  Sie stießen ab vom Land,
Die Wellen sausen, so schwammen
  Sie wieder zu Metas Strand!

Es regt' ihr Zaubersingen
  Dem Schiffer tief die Brust,
So ward er ganz befangen
  In Liebesweh und Lust!

Sie zählten wieder achte
  Und stiegen aus am Riff ...
Husch! in die Kleider und ließen
  Den Schiffer träumend im Schiff.

Und als die Morgensonne
  Erleuchtete den Strand:
Da hielt er rothe Korallen
  Und Datteln in seiner Hand:

„O, wär ich klüger, so nahm ich
Zuletzt der Schönsten Kleid:
Nun ist sie mir entschwebet
Und läßt mir Liebesleid!“

In Liebesschmerzen hat er
Noch manche Nacht verwacht;
Doch hat ihm keine der Nächte
Die Feen zurückgebracht!

Der Versucher im Meer.

(Holsteinische Sage.)

Komm Vater, komm, hier lohnt der Fang nicht sehr!
Dorthin dorthin! da giebts der Fische mehr!
Sieh, wo der Mann den Hamen taucht hinein
Sind immer zwei drei große Butten sein! —
— Der Vater sprach: Ist klein dahier der Lohn,
Ist er doch sicher, bleibe hier mein Sohn! —
— O Väterchen, wie freundlich winkt der Mann! —
Gehorche mir, mein Kind, sieh ihn nicht an:
Fahr nie wo dieser da die Fische fäht;
Weil dort dich plötzlich Zaubersturm umweht.
Er lockt wohl, wirft das Netz, thut reichen Zug
Und füllt die Kiepe sich, doch ist es Trug.
Das ist kein Mensch wie wir; das ist ein Geist,
Der Leute lockt und ins Verderben reißt.
Wirfst du die Netze dort, du ziehst sie leer
Und immer weiter lockt er dich ins Meer
Und finstrer immer finstrer wirds umher,
Es steigt die See, die Wolken sinken schwer

Und aus den Wellen hebt sich Fisch an Fisch,
Von grimmen Ungeheuern ein Gemisch:
Und Alles jappt nach dir mit weitem Mund,
Und Wirbel faßt und reißt dich in den Grund:
Und hüllt dich ein der Wasser Drang und Schwang,
Verlacht er dich und fährt nach andrem Fang.
Genüge dir was Gott bescheert, mein Sohn,
Schau hin! — der böse Geist verschwindet schon!

Donna Clara.

(Sicilianer Sage.)

Schauen wollt ihr, stolzes Fräulein,
Ihn, den Euer Haß gefället,
Der sich stürzte in die Feinde,
Weil Ihr eifernd ihn verkannt?

Ihn den treusten aller Ritter,
Leontin, der Frauen Sehnsucht,
Heldenschön in seinem Blute,
Schaut ihn, weidet Euch daran! —

Und man hebt das Tuch der Bahre:
Da erweckt die Schau des Todten
Ihrer ersten Liebe Sehnen
Neu in Donna Claras Brust!

Aller Haß ist nun zerstoben
Und sie sinkt auf seine Leiche ....
Wehe! ruft die Abatissin:
Schwester, weh! was thut Ihr da? —

Ihr bedecket ihn mit Küssen?
Überströmet ihn mit Thränen,
Fest umschlingt Ihr seinen Nacken?
Schwester, weh! was thut Ihr da?

Sünde ist Euch solche Liebe!
Wendet Euch zu Eurem Heiland,
Dem ihr Euer Herz gelobet:
Himmelsbraut entweicht von hier!

Denkt der Tochter des Herodes,
Die, entbrannt von gleicher Sünde,
Die vom Tod erblaßten Lippen
Von Johannes Haupt geküßt,

Als von seinem Rumpf getrennet
Es in kühner wilder Schönheit,
In des heil'gen Blutes Purpur
Leuchtend auf der Schüssel lag.

Da erschien die Strafe Gottes:
Von den Lippen, die sie küßte,
Aus dem Mund erging ein Stürmen —
Das sie fortriß durch die Luft

Ruhelos bis an die Sterne,
Ruhelos zum tiefen Meere,
Ruhelos ob allen Landen,
Ewig ruhlos auf und ab!

Und es sammeln sich die Geister
Jede Nacht um sie in Schaaren,
Böse Geister Gott-entfremdet,
Zu dem qualenvollen Tanz!

Mehr noch sprach die Abatissin
Von dem Strafgericht des Himmels —
Auf der Leiche Donna Clara
Donna Clara regt sich nicht.

Aller Reue bittres Sehnen,
Aller Liebe grimmes Wehe
Überflutet sie so mächtig,
Bis gebrochen ist ihr Herz.

Die Meerfei.

(Sicilianische Sage.)

O schönes Meer Siciliens,
Wer springt in deine Flut?
Der Hirten schönster kühlet
In Wellen seine Glut.

Das Wellenmädchen schmachtend,
Folgt nach ihm unverwandt:
Er horcht und zieht sie leise
Nach sich ans grüne Land.

„Du blaues Meeresauge!“
Nicht satt kann er sich sehn!
Er küßt sie und die Schöne
Läßt alles stumm geschehn.

„Komm Mädchen, in die Grotte!
Da ruhen wir allein:
Es weiden die Schaf' und Ziegen
Umher am Felsenstein."

Er steckt ihr an sein Ringlein,
Umschlingt den holden Leib:
Da ward das Wellenmädchen
Des schönsten Hirten Weib. —

Mit Mond und Sternen taucht sie
Allnächtlich aus der Flut:
Wo sie auf weichen Vließen
Beim schönsten Hirten ruht.

Sie schmücket ihm die Grotte
Mit Muscheln licht und klar,
Mit purpurnen Korallen,
Mit Perlen wunderbar.

„O Söhnlein, sprach die Mutter:
Laß von der stummen Braut!
Sie kann zu Gott nicht beten,
Sie schweigt daß einem graut!"

„O Mutter, liebe Mutter,
Ist stumm ihr Purpurmund;
So sagt ihr blaues Auge:
Dich lieb' ich! allestund!"

Und eh, in Wonn' und Küssen,
Ein Jahr vergangen war,
Geschah's, daß ihm ein Knäblein
Die Wellenfrau gebar.

„Wer wird das Knäblein taufen?
O nenne du es geschwind!
Und, schweigst du noch, so tödt' ich
Dich Nixe und auch das Kind!"

Da öffnet sich der schöne,
So lang verschlossne Mund,
Sie seufzt: „So muß ich scheiden!"
Fährt mit dem Kind zu Grund.

„O Sohn, warum so traurig,
Hier auf dem Fels im Meer?" —
„Ach Mutter, um die Meerfei
Ist mir das Herz so schwer!" —

„Ach Söhnlein, laß sie fahren!
Wie bist du trüb und bleich!
Komm beten zur Madonna:
Denk an das Himmelreich!

Zünd' an eine grüne Kerze
Bei Sanct Rosaliens Grab,
Und streif die Pein der Sünden
In heil'ger Büßung ab."

Kiskulessi.

(Der Mädchenthurm, bei Konstantinopel.)

Fürchte nichts, vertraue mir, o Fremder,
Fährst du auch mit mir allein im Meere:
Nie verräth dich einer, der den Turban
Grünumwunden trägt! ein Rudrer bin ich,
Aber aus dem Blut Alis und Fatmas,
Aus dem Blute der Prophetentochter!
Sahst du Stambul nie? da schau es, Fremder,
Aus dem Garten Allahs, um die Hügel
Glüht es hoch auf in dem Licht des Abends!
Das Seraï suchst du? Schaue dort es,
Wo von Gold der Halbmond strahlt! O Lieber,
Nicht verliere deine Zeit mit Zählen:
Kuppeln der Moscheen ragen hundert,
Tausend Minarets empor zum Himmel!
Wie im Waizenhaufen Korn auf Körnchen,
Siehe Haus auf Haus um alle Ufer
Angehäuft zu Städten! In Europa

Schau das goldne Horn, die Stadt am Hafen,
Der von Segeln und Kaïken voll ist.
Pera schau und Galata und drüben
Scodra dort an Asiens Rand, wo eben
Sanft der Mond aufsteiget, durch Cypressen.
Fürchte nichts; was zitterst du, o Fremder?
Zitterst du, daß mein Kaïk so schwanket?
Fasse nicht das Schnitzwerk, sitz' am Boden,
Biege sanft den Leib nach jeder Schwankung.
Fürchte nichts, wir sind in Allahs Händen!
Stieg das Meer auch hoch wie die Moschee da,
Nichts geschieht uns, wenn uns Allah lieb hat;
Aber, will verderben dich sein Zürnen, —
Halte dort dich an den Bergesgipfel,
Dennoch wird dich seine Wog' erreichen!
Was bestimmt ist, wer vermags zu wenden? —
Schau den Thurm hier, Kiskulessi heißt er,
Mädchenthurm, ihn hat Achmet erbauet
Allah zu entfliehn! doch nicht entfloh er:
Wie er Sultan war, sein Tag erreicht' ihn!
Solche Weisen, die des Himmels Koran
In Gestirnen lesen, fragt' Achmet einst
Welch ein Tod ihm drohe? Und die Weisen
Ein ganz goldenes Becken nehmend, schöpften
Mitten aus dem blauen Meere Wasser,
Spiegelten darin des Himmels Sterne,
Stellten sich umher, hineinzuschauen!

Als genug sie da hineingeschauet,
So begannen zu Achmet sie also:
„Herr Achmet, auf dieser Erde hast du
Nichts zu fürchten, weder Stahl noch Feuer,
Aber eine Schlange wird dich tödten!“ —
Als Achmet den Spruch vernommen, hieß er
Glatt behauen jenes Thurmes Felsgrund
Und darauf ein silbern Schloß erbauen,
Rings umwogt vom Meere, doch inmitten
Goß ein Born, wie jetzt noch, süßes Wasser.
Rein war dieses Schloß wie Kinderaugen!
Dorthin zog er, zu entfliehn den Schlangen.
Sieben Frauen nahm er mit zu wohnen,
Schön wie Tulpen, süß wie Feigen Smirnas! —
Sieben Jahre lebt' er in dem Schlosse,
Glücklich; doch nach sieben Jahren schienen
Nicht so schön ihm, wie vorher, die Frauen,
Und aussandt' er seinen Kißlar Aga
Nach dem allerschönsten Weib auf Erden.
Als der nun das schönste Weib gefunden,
Ward sie, balsamirt und reich geschmücket,
Hingeführet im Kaïk von Golde.
Hocherfreut ging ihr Achmet entgegen.
Sieh, die Schöne trug ein Körbchen Blumen:
Als sie ihm das Blumenkörbchen reichte —
Mitten aus den Blumen sprang die Schlange,
Die bestimmt war, den Achmet zu tödten!

Also starb Achmet im Schloß von Silber,
Das er sich auf glattem Fels erbauet!
Nicht vermocht' er das Geschick zu wenden,
Wie er Sultan war, sein Tag erreicht' ihn!

Zittre nicht, laß den Kaïk nur schaukeln
Auf den Abendwogen, sitz am Boden,
Biege sanft den Leib nach jeder Schwankung,
Fürchte nichts, wir sind in Allahs Händen!

Das Meeresleuchten.

(Barcarole.)

O komm in mein Schiffchen,
Geliebte, daher!
Die Nacht ist so still und
Es leuchtet das Meer!

Und wo ich hin rudre,
Entbrennet die Flut:
Es schaukelt mein Nachen
In wallender Glut! —

Die Glut ist die Liebe,
Der Nachen bin ich:
Ich sink' in den Flammen,
O rette du mich!

Das Kloster Himmelreich.

Nimm an den Ring, ihn trug mein Schwesterlein,
Eh zu dem See sie ging im Hertha-Hain,
Wo sie der Göttin Opfer mußte sein!" —

Friedhilde sank zurück, wie lichter Schnee;
Der Jungfrau Mutter aber sprach: O weh!
Ihr seid kein Christ, Ihr opfert in dem See?

„Viel edle Frau, Herr Siegbert, seid mir mild;
Bin ich kein Christ, doch trag ich Speer und Schild,
Und herzlich lieb ich eure Friedehild!" —

Held Siegbert sprach: „Geh Griso, werd' ein Christ,
Schwör' ab den Götzenfrohn, in dem du bist:
Dann wird Friedhilde dein, in kurzer Frist!" —

Der Jüngling geht und — kehret nimmermehr!
Friedhilde weint: es stirbt ihr Vater hehr,
Die Mutter auch, da weinet sie noch mehr! —

„Will Gott mich einsam, will ich einsam sein!
Ade, ade, du Burg auf hohem Stein,
Im Walde bau ich mir die Wohnung mein!“

Nun überwölbten Eichen ihr Gemach,
Die harten Felsen sangen all ihr nach,
Wenn sie am Kreuz davor, laut betend sprach.

Mild ward ihr Schmerz allda in wenig Zeit:
Vom Kreuz herab troff Himmelssüßigkeit
Und Frieden kam und nahm ihr alles Leid.

Auch auf den Wald kam Frieden weit und breit:
Da that kein Thier dem andern was zu Leid,
Und Ur und Bär stand vor ihr, wie gefeit.

Und Singevöglein bauten Nester hier,
Und Hirsch und Reh und allerlei Gethier,
Das schüchtern ist, fand Ruh in dem Revier.

Und, brach sie einen grünen Zweig, so kam
Das all heran und Jedes aß und nahm:
Sie heilete sie auch, — war Eines lahm.

Was sie gepflanzt trug reichlich überall:
Grub sie im Gärtlein, flog die Nachtigall
Ihr auf das Haupt und sang mit süßem Schall.

Trat sie im rothen Morgenlicht hervor,
Sang jedes Vöglein mit ihr Morgenchor,
Am höchsten stieg der Lerche Lied empor.

Von Blum' und Blüthe duftete der Hain
Und Bienenschwärme flogen aus und ein,
Durch ihre Zell' und bauten Waaben drein.

So lebte sie allda in Einsamkeit:
Da kam einst, um die Abendglockenzeit,
Ein Engel, und sie war zum Tod bereit.

Der betete mit ihr, und als sie schwieg,
Sank hin der Leib und ihre Seele stieg
Empor zum Himmel, aus der Erde Krieg.

Da kam rings jedes Vögelein heran
Und hing die Flüglein, als der Himmelsmann
Ihr stilles Grab zu graben nun begann.

Da kamen Hirsch' herzu und Elenn' auch,
Mit ihren Schaufeln, aus dem grünen Strauch,
Und gruben mit allda, nach Menschenbrauch.

Und als sie in der Ruhestätte war,
Trug jeglich Thier ein grünes Zweiglein dar,
Die Vöglein aber Blumen in ihr Haar.

Der Engel legte nun den Stein hinauf,
Und schrieb sodann der Frommen Lebenslauf
Mit wunderbarer Himmelsschrift darauf.

Einst jagte Griso einen Hirsch zu Wald:
Der machte bei Friedhildens Grabe Halt,
Des Helden Speer verlor da die Gewalt!

Denn als er mächtig ihn erhob und da
Die wunderbare Schrift am Grabe sah:
War ihm Friedhildens Friedenszauber nah,

Und schuf ihn um, den Kühnen, daß er gleich
Abschwur die Götzen, fromm und mild und weich.
Er baut' ein Kloster da: das Himmelreich.

Thät Buße drinn und schor sein blondes Haar,
Und lebt' im Himmelreiche manch ein Jahr,
Bis dann sein Ende wie Friedhildens war.

In Liebe kein Todesgrauen.

„Ich halte Wort, ich komm zu Nacht;
Wie schwer ich sank in blut'ger Schlacht!" —
Wie heiß sie ihn umschließt,
Wie sie in Thränen fließt! —
„Margrethe, graut dir nicht?" —
„„Wie soll mir graun, bin ich bei dir,
Bin ich bei dir und du bei mir?!"" —

„Komm mit!" — „„Ich komm!"" — „Mein Roß ist grau;
Doch streift's mit uns den lichten Thau!
Wie scheint der Mond so hell,
Wie jaget Tod so schnell!
Margrethe, graut dir nicht?" —
„„Wie soll mir graun? Ich bin bei dir,
Ich bin bei dir und du bei mir!""

„Vorüber fliegt manch lieber Ort;
Wie fröhlich waren einst wir dort!
Wie scheint der Mond so hell,
Wie jaget Tod so schnell! —
Margrethe, graut dir nicht?" —
„„Wie soll mir graun? Ich bin bei dir,
Ich bin bei dir und du bei mir!"" —

Da wehts entgegen kalt wie Eis:
Margrethe wird wie Schnee so weiß!
Die Erde weicht hinein,
Wegflieht des Lichtes Schein.
„Margrethe, graut dir nicht?" —
Da hangt sie stumm an seinem Mund,
Und über ihnen schließt der Grund.

Die heilige Taube.

(Deutsche Volkssage.)

In der Winternacht das Kind erwacht:
O Mutter was flattert und rauscht in der Nacht?
— Es ist die heilige Taube:
Sie trägt ein grün Zweiglein mit ihrem Fuß,
Wenn sie müde wird und sich setzen muß.
— O sag, wie wird sie denn müde? —
Sie wird müde, weil sie so viel rumfliegt
Und sich auf der sausenden Luft so wiegt,
Und sie setzt sich nicht auf Erden;
Doch wo ihr Zweiglein ruht in der Nacht
Da wirds im lieben Mai eine Pracht! —
Wie wirds denn im lieben Maie? —
Da knospen die Blumen roth, gelb und grün,
Da piepen die Vöglein, die Kirschen blühn. —
Was blüht denn aber noch weiter? —
Es blühen die Pflaumen, die Äpfel und Birnen:
Das Alles schnabliren die Knaben und Dirnen,
Die jetzo liegen und schlafen. —

O Mutter, ich will die Taube sehn! —
Nein nein, lieb Kindlein, das darf nicht geschehn! —
Warum denn muß ich schlafen? —
Nur wer in der Zwölften die Augen schließt,
Im Sommer die rothen Kirschen genießt!
Mach zu, mach zu die Augen:
Mach zu die Äuglein und liege still,
Laß fliegen das Täublein, wohin es will,
Es fliegt weit über die Erde.

Tomte i Garden.

(Dänische Sage.)

Veit Rik fährt Korn in den Hof hinein,
Da keucht klein Tomte hinter drein.
Der Tomte i Garden ist klein wie ein Kind
Und trägt mit Müh einen Halm im Wind:
Er hat ein roth Käppchen und freundlich Gesicht,
Und sagt: Verschmäh doch mein Hälmchen nicht! —
Veit Rik aber lenkt in die Scheuer und spricht:
Was hilft mir ein Hälmchen, du kröplicher Wicht?
Geh hin wo du willst, das wär' mir genehm,
Das wär eine Hülfe wenn die Art käm! —
Der Tomte i Garden blieb nicht stehn,
Man sah ihn zu Rikeburs Nachbar gehn:
Dem bracht' er die Ähre, der nahm sie gern,
Da bracht' ihm Tomte noch mehr von fern;
Der Tomte i Garden schleppt Nacht und Tag,
Bis voll des Nachbars Scheuer lag;
Er liest auch die Körnchen am Wege verstreut,
Womit er die Hühner des Hofes erfreut;

Holt Moos und verstopft die Ritzen im Stein,
Läßt kein kalt Lüftchen ins Haus hinein;
Die Hölzchen und Zweiglein liest er auf
Und zündet damit das Feuer auf;
Er wäscht die Kindlein und kämmt ihr Haar,
Es glänzt wie die lichte Sonne so klar;
Er duldet kein Fleckchen, er scheuert die Bank,
Er putzt auch das Vieh, das wird so blank.
Sein Näpfchen Milch und ein Stück grau Tuch
Das war ihm zum ganzen Lohn genug:
Und Alles geht wohl und Alles gedeiht;
Veit Rik der sieht es am Ende mit Neid:
In Rikes Haus wars kalt, nicht warm,
Veit Rik hieß nun gar bald Veit Arm:
Er hatte den Tomte i Garden verschmäht,
Durch den es gut im Hause steht.

Der unsichtbare Flöter.

(Elbsage.)

„Es klingt so süß im Apfelbaum:
Wach auf, wach auf vom Mittagtraum!
Wie fallen auf dich der Blüten so viel:
Sie löste der Flöter mit seinem Spiel,
Der Unsichtbare, der Frühlingsgeist,
Der Nachtigallen unterweist.“

Da flattert hernieder der süße Klang
Und hinter ihm folget der Kinder Drang:
Auf dem Platz im Dorfe weilt er mehr,
Da ringeln die Kleinen um ihn her.
Jetzt scheint er mitten, nun wieder dort:
Es wechselt Alles mit ihm den Ort.

Und wo er hin flattert und wo er hin geht
Kein Mensch auf den richtigen Füßen steht,
Das ganze Dorf es folgt dem Schall
Und jubelt und jauchzt allüberall,
Die Wassermühle stehet still:
Den holden Geist sie hören will.

Einst hatt' ihn Einer ins Haus gelockt,
Die süßeste Milch ihm eingebrockt:
Da spielt' er eine Weile schön,
Doch mußt' er am End durchs Fenster gehn,
Biribitz, wie der Blitz die Scheiben hinaus!
Es sprangen die Fenster im ganzen Haus.

Er leidet niemals einen Zwang:
In der Stube wird ihm die Zeit zu lang;
Doch draußen, so weit der Himmel blau,
Spielt gern er den Hirten in Feld und Au.
Man sieht ihn nicht: es ist der Geist,
Der Nachtigallen unterweist.

Der Regenvogel.

Die Vöglein alle schweigen;
Nur eines in den Zweigen,
Mit prächtigem Gefieder,
Schwirrt immer auf und nieder
 Und singt sein heiſres Lied:
 „Geuß, gieß, giet!" —

Wie Bach und Quelle blinken,
Es darf daraus nicht trinken,
Es ruft nach neuem Segen,
Es schreit nach Gottes Regen.
 Wie brennend ruft sein Lied:
 „Geuß, gieß, giet!" —

Der Herr gebot den Thieren,
Auf Zweien wie auf Vieren,
Einst einen Bach zu graben
Mit Wühlen, Scharren, Schaben.
 Da sangs ein schelmisch Lied:
 „Schippt, schiebt, zieht!"

„Ich will mich nicht erhitzen,
Mein Kleidchen nicht beschmitzen!“ —
Dafür versagt zur Stelle
Gott ihm so Bach als Quelle;
  Nun schmachtet es im Lied:
  „Geuß, gieß, giet!“ —

Im Sommer, wenn so heiß es,
Sucht in dem Wagengleis es
Und sucht vom Blatt Thautröpflein
In sein ermattet Kröpflein.
  Wird schwül es, tönt sein Lied:
  „Geuß, gieß, giet!“ —

Und immer heißer girrt es,
Und immer heft'ger schwirrt es,
Als wollt' es mit den Schwingen
Erringen und erzwingen
  Den Wunsch in seinem Lied:
  „Geuß, gieß, giet!“ —

Und — Gott läßt sich bewegen,
Im Donner strömt sein Regen,
Der Vogel trinkt vom Laube:
Dem Schelmen hilft der Glaube!
  Erquickt verhallt sein Lied:
  „Geuß, gieß, giet!“ —

Das kleine Tümmelding.

Der Bauer hier zu Land ist just kein Wicht;
Allein so reich wie Thümmel wird er nicht.
Das war der reichste Bauer in der Welt:
Der maß mit Scheffeln nur sein Buttergeld.
Der fuhr mit drei vier Rappen querfeldein
Wo's ihm gefiel und ließ die Leute schrein,
Griff in den Sack und warf die Strafe hin:
Da durft' er ungehindert weiter ziehn.
Er strich die Butter auf den Käs und aß
Den Zucker eingetunkt ins Honigfaß.
Er schmauste sein gebraten Schwein in Ruh
Und Rindfleisch knappert' er statt Brods dazu!
Das Bier trank er nur eben oben ab;
Doch Fässer Weins bis auf den Grund hinab.
Bat ihn um ein Stück Brod ein armer Mann,
Reicht' er es hinterrücks, sah ihn nicht an,

Und sagte Einer: tausend Gotteslohn!
Sprach er: geh zu mit deinem Gotteslohn!
Ich brauch das nicht, ich habe ja vollauf!
Und lachend setzt' er einen Schluck darauf.
— Das Leben währt noch eine gute Weil;
Allein auf einmal hat der Tod nun Eil
Und holt ihn ab und bricht den Übermuth,
Und Thümmels Seele ging es nun nicht gut:
Sie wollte querfeldein ins Paradies,
Wohin Sanct Peter sie jedoch nicht ließ:
Sie hatte Gottes Lohn verschmäht und nun
Begehrte sie ihn doch: was war zu thun? —
Sie mußte zwischen Erd und Himmel gehn
Bis sie aufs neu sich Gottes Lohn gewönn:
Man sah wie sie gehüllt in Feuer ging
Und hieß sie nur das kleine Tümmelding. —
— Mein kleines Tümmelding zog nun umher
Probiren, ob ihm Jemand günstig wär?
Allein die Leute liefen von dem Ort
Wo's kleine Tümmelding sich zeigte fort.
Man hielt den Tümmel für nichts Gutes mehr;
Weil er im Feuer ging: das brannte sehr! —
Doch aber merkt' man endlich mit der Zeit
Das Tümmelding thut Niemand was zu leid.
Ging Einer dort im Marschland überquer,
So liefs im Finstern eben nebenher

Und leuchtete nach Hause — dann und wann
Rief man zum Leuchten sich das Ding heran,
Ach! wie das kleine Tümmelding da ging
Und Müh' sich gab daß es den Dank erzwing'!
Doch Niemand sprach nun irgend „Gotteslohn!“
Und so vergingen viele Jahre schon.
Zwar sagte: „schönen großen Dank!“ etwann
Auch: „schamster Diener!“ der und jener Mann;
Auch: „sehr verbunden!“ und dergleichen mehr,
Auch: „bleib gesund!“ doch — half ihm das nicht sehr!
Denn Niemand sagte schlichthin: „Gottes Lohn!“
Es schien am Ende aus der Mode schon:
Bis dermaleinst ein Trunkenbold, bei Nacht,
Durch vieles Trinken sich so weit gebracht,
Daß er den Graben hielt für einen Weg
Und so ins Wasser plumpte von dem Steg.
Obwohl er unten nun bald nüchtern war;
Sah er im Graben doch nicht just und klar
Und rief: wenn doch das kleine Tümmelding
Hier wär! — da kam das Tümmelding gar flink
Und fing ihn, zischend durch den wüsten Schlamm,
Und stellt' ihn rauchend wieder auf den Damm
Und trocknet ihn und leuchtet ihm nach Haus.
Da rief gerührt der Halbgesottne aus:
O kleines Tümmelding, nun find ich schon,
Nimm für dein Leuchten tausend Gotteslohn! —

Da flackert' es vor Freuden lichterloh:
Gottlob! ich bin erlöset! rief es froh:
Hoch hüpfete das kleine Tümmelding,
Hoch, hoch, bis in den Sternen es verging:
Und seit derselben Stunde bleibt es fort:
Man siehts nicht wieder auf der Haide dort.
Aus alle dem jedoch zu merken ist,
Daß ein „Gott lohns!“ nicht zu verachten ist!

Des kleinen Volkes Überfahrt.

Steh auf, steh auf! Es pocht ans Haus —
„Tipp, tipp!“ — Wer mag das sein?
Der alte Fährmann geht hinaus;
„Tipp, tipp!“ — Wer mag das sein?
Nichts sieht er, — halb nur scheint der Mond,
Die Sache däucht ihm ungewohnt! —
Da flüstert es fein:
„O Fährmann mein,
Wir sind ein winzig Völkelein
Und haben Weib und Kindelein:
Fahr über uns, die Müh ist klein
Und jedes zahlt sein Hellerlein.
Es lärmt zu sehr im Lande,
Wir wollen zum andern Strande.

Unheimlich wirds an diesem Ort,
Es gellt hier zu viel Hammerschlag
Und schießt und trommelt fort und fort,
Die Glocken läuten Tag für Tag.“ —
— Der Fährmann steigt in seinen Kahn:
Ich will euch fahren: kommt heran!
Werft ohne Betrug
Das Geld in den Krug! —

O welchen Lärm vernahm er da,
Obwohl er nichts am Ufer sah:
Er wußte nicht, wie ihm geschah,
Es klang wie fern und war doch nah:
Zehntausend kleine Stimmchen,
Viel feiner als die Immchen.

Der Schiffer ruft dem Knechte sein;
Er kommt. Die kleinen Wesen schrein:
„Zertritt uns nicht: wir sind so klein!"
Da mußt' er wohl behutsam sein!
Tück, tück! fiels in den Krug hinab
Wie Jeder seinen Heller gab.
Pirr! trippelts heran
Und stapft zum Kahn
Und ächzt, wie mit Kisten und Kasten schwer,
Rückt, drückt und schiebt sich hin und her,
Es drängt und zwängt sich immermehr:
„Fahr ab, der Kahn will sinken,
Fort! eh wir all ertrinken!"

Der Schiffer stößt vom Ufer los,
Und als er jetzo drüben war
Geht an das Schiff mit leichtem Stoß.
Auh! schrie die ganze kleine Schaar,
In Ohnmacht fiel da manche Frau,
Das hörte man am Ton genau.

Nun dappelts hinaus
Mit Katz und Maus,
Mit Kind und Kegel und Stuhl und Tisch,
Mit Kisten und Kasten und Federwisch.
Es war ein Lärmen und ein Gemisch
Von Ruf und Zank und Stillgezisch.
Nichts sieht man, doch am Schalle
Hört man, hinaus sind Alle! —

Nach holt er wieder neue Schaar:
Die lärmt hinaus: er fährt zurück.
Als dreißigmal gefahren war,
Läßt nach im Krug das Tück, Tück, Tück. —
Er fährt den letzten Theil zum Strand:
Der Mond geht unter am Himmelrand;
Doch dunkelt es nicht:
Was glänzt so licht?
Am Strand gehn tausend Lichter klein,
Wie von Johanniswürmelein. —
Da rafft der Knecht vom Uferrain
Erdboden in den Hut hinein,
Setzt auf, und kann nun schauen
Die Männlein und die Frauen!

O welche Wunder er nun sah:
Der ganze Strand war all bedeckt:
Sie liefen mit Laternchen da,
Von Gras und Blumen oft versteckt,

Und trugen Kindlein wunderhold
Und Edelstein und rothes Gold. —
Hei, denket der Knecht:
Das kommt mir recht!
Und langt begierig aus dem Kahn
Am Uferrande weit hinan: —
Da merket ihn ein kleiner Mann,
Der fängt ein Zeterschreien an! —
Puh, puh! sind aus die Lichte
Verschwunden alle Wichte!

Drauf flog es her, wie Erbsen klein:
Es mochten kleine Steinchen sein:
Die warfen sie mit großer Pein,
Und ächzten mühsam hinterdrein! —
„Es sprühet immer mehr wie toll!
Fort, fort von hier; der Kahn wird voll!“ —
Sie wenden geschwind
Herum wie der Wind,
Und stoßen eilig ab vom Land
Und fahren in Angst sich fest im Sand,
Bald rechter Hand, bald linker Hand:
Und immer ruft es nach vom Strand:
„Das Fliehn war Euer Glücke,
Sonst kamt ihr nicht zurücke!“

Die Trommelmusik.

Hans Pumper fährt zu Stadt — hi! ho! —
was kommt da aus dem Büschchen?
Klein Männchen kommt herausgeschwirrt
so munter wie ein Fischchen:
„Wo fährst du hin?" —
„„Zur Stadt, hi! ho!"" —
„Was willst du da?" —
„„Was kaufen!"" —
„Was kaufst du denn?"
„„Zur Hochzeit was!"" —
„Hei! wie die Pferde laufen!
Lad' mich doch ein!" —
„„Das wär' mir recht!"" —
„Ich laß mich auch nicht lumpen,
Ich bring' dir dann zur Hochzeit mit
Von Gold einen großen Klumpen." —
„„Aha! brr, brr! steh Schimmel steh!
Das wär' ja sehr manierlich!
Wie groß?"" —
„Wie dort dein dicker Kopf!" —
„„Das nenn' ich reputirlich!

Bring Männlein bring, und nicht zu spät;
Du bist mir sehr willkommen.“ “
— „Hans Pumper, noch Eins! Was wird dazu
für Tanzmusik genommen?“
„ „Die schönste Musik, die beste Musik
soll um die Ohren klingen,
Ja Trommelmusik und Paukenmusik:
da wollen wir eins springen!“ “ —
„Wie schad! leb wohl!“ —
„ „Warum?“ “ —
„Leb wohl, nun mußt du mir's erlassen
Was ich versprach: die Trommelmusik
die will für mich nicht passen!“
Da huscht es fort —
„ „So komm doch nur!“ “
„Nein, nein, ich muß dir sagen:
Die grobe Musik, die Trommelmusik,
Die kann ich nicht vertragen!“ —

Zeitelmoos.

(Ein Wald im Fichtelgebirge.)

Geht heim, ihr Kleinen, wärmet euch am Feuer,
Am Abends ist's im Zeitelmoose nicht geheuer!" —
Die Kleinen lachen. —
Und, wie er weiter reitet von der Stelle,
Wirft sich am Teich ein Mädchen in die kühle Welle ....
Was will er machen?
Er springt ins Wasser nach, um sie zu retten; ...
Ja, wenn ihn nur die Nixen nicht zum Narren hätten! —
Die Nixen lachen.
Er tappt zurück zum Roß mit nassen Beinen,
Da sitzen auf dem Rosse wiederum die Kleinen. ...
Was will er machen?
Er nimmt die Peitsch' und haut sie, aber munter,
Heupferdchen ähnlich, springen sie von da herunter
Und stehn und lachen.
Auf setzt er sich, doch Angstschweiß muß er schwitzen,
Denn hinter sich fühlt wieder er die Kleinen sitzen ...
Was will er machen?

Sie klammern sich so fest an ihn und kneifen!
Er kann sich die Spukgeister nicht vom Halse streifen:
Sie aber lachen.
„Im Zeitelmoos ist's Abends nicht geheuer!"
Zirpt Eines; — doch er sieht nun Hirten um ein Feuer ....
Was will er machen?
Er traut sich nicht hin bis zum nächsten Orte
Und will herab, und giebt den Hirten gute Worte. —
Die Kleinen lachen.
Nun möcht' er gern sie hauen mit dem Stecken,
Sie aber flieh'n indem sie mit den Zähnen blecken, . . .
Was will er machen?
Die Hirten wollen ihn vom Pferde heben,
Da dreht sich gar der Sattel um, er fällt daneben.
Die Hirten lachen.
Er schilt sie aus, die Hirten schwinden beide,
Er liegt im Moor, am Schimmern einer faulen Weide ....
Was will er machen?
Auf springt er, schnallt den Sattel wieder feste,
Steigt auf und peitscht: „Fortreiten, ruft er, ist das Beste!". .
Die Kleinen lachen.
Er kommt nicht fort, es ist ihm wie im Traume:
Der Sattel sitzt am Rosse nicht, nein an dem Baume....
Was will er machen?
Aus allen Ecken rufts: „Geh heim zum Feuer
Und wärme dich, im Zeitelmoos ist's nicht geheuer!" —
Die Kleinen lachen.

Nun bleibt er sitzen. Die Laubfrösche quarren,
Die Mücken stechen, Alles hat ihn da zum Narren ...
Was will er machen?
Er sitzt und sitzt, — auskräht der Hahn den Morgen,
Da rufen sie: „nun guter Mann bist du geborgen!"
Und fliehn und lachen.
Er geht zum Roß: es ist ihm wie im Traume,
Sitzt auf und jagt aus dem verherten Raume —
Was will er machen?
Fortreitet er, es klingt ihm nach im Ohre,
Er höret immer noch, und immer wie im Chore
Die Kleinen lachen.

Klaus Tink.

Klaus Tink er ritt im Zauberwald, — da hebet sich der Berg
Auf Pfeilern und er sieht darin viel wunderlich Gezwerg.
Sie tanzen und zechen
Und kommen und sprechen:
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Faß an das Horn und trink!
Trink! trink!“

Er nimmt das schöne Horn und trinkt, doch nicht den gift'gen Wein;
Er gießt es aus und hält es hoch und setzt die Sporen ein.
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen. —
„Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Werft ihn mit Steinen! pink!
Pink! pink!“

Da wimmelt Berg und Thal und Wald von wilden Männ-
lein mannigfalt
Und Alles schreiet hinter ihm: Gewalt, Gewalt, Gewalt!
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen. —
Klaus Tink! Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Fall hin, fall hin und hink!
Hink! hink!

Da fällt das Roß, er kugelt hin und rafft sich wieder auf
Und hinkt und rollt und humpelt fort und purzelt um im Lauf;
Doch rafft er die Glieder
Und rennt schon wieder! —
„Klaus Tink, Klaus Tink!
Wohin, wohin so flink?
Versink im Moor, versink!
Sink, sink!"

Da plumpt er in den tiefen See; doch weil er schwimmen kann
Und weil er fest den Becher hält, versinkt er nicht der Mann.
Es helfen die Nixen
Dem flinken die fixen,
„Klaus Tink, Klaus Tink,
Nun folg' du unserm Wink:
Nur hier hinüber, flink!
Flink! flink!"

Am Ufer stehn die Zwerge da — sie scheun das Wasser sehr;
Die Nixen führen ihm das Roß im Flug geheilt daher.
Er reitet von dannen
Um Birken und Tannen:
„Ich heiß Klaus Tink,
Mein ist der Becher blink,
Von Silber nicht von Zink:
Klink, pink!“

Der Wassermann.

Es standen drei Mädchen am tiefen Teich:
Der Wassermann maß die Bänder gleich:
„Ihr Mädchen, wollt ihr Bändchen?
So langet nach den Endchen!“ —

„O Wassermann in kühler Fluth
Hast grünen Hut und falschen Muth;
Du willst uns nur belügen,
Belügen und betrügen!“ —

Er lachte; da sah man die Zähne grün:
„Die Schönste von euch ist stolz und kühn,
Seht doch die vielen Bändchen,
Zupft euch ein hübsches Endchen!“ —

„Er mißt die Bänder, weiß und grün,
Er will uns in das Wasser zieh'n!“ —
„O Mädchen langt nur munter,
Die Schönste zieh' ich nicht unter!“ —

Da langten sie All', es rauscht die Fluth;
Die Bänder werden so roth wie Blut;
Der Wassermann ist schnelle:
Die Mädchen sind unter der Welle!

Was mögen sie wohl da unten thun? —
Sie müssen beim Schuppenmanne ruhn,
Sie müssen ihm braten und kochen,
Sieben Wallfische alle Wochen.

Vetter Michel und der Wassermann.

Vetter Michel hatte dem Wassermann
Ich weiß nicht was verschafft;
Da wurden sie einig, und tranken dann
Zusammen Brüderschaft. —
„Die Brüderschaft mit dem Wassermann,
Wer weiß wozu die gut sein kann?“ —

Sie aßen an einem runden Tisch,
Und tranken fröhlich Wein:
„„Bruder Michel, hast du Lust zu Fisch,
Kannst du mein Gästchen sein.““ —
„Fisch essen mit dem Wassermann, —
Wer weiß, wozu das gut sein kann?“

Vetter Michel ging mit ihm hinab
In Wassermannes Haus.
Er merkte den Weg sich gut hinab
Das Haus sah gläsern aus. —
Er geht hinein mit dem Wassermann:
„Wer weiß wozu das gut sein kann?“

Sie aßen gut, sie tranken gut,
Der Wassermann war dumm,
Vetter Michel hatte guten Muth:
„Komm, führ mich ins Haus herum!“ —
Da führt ihn herum der Wassermann:
„Wer weiß, wozu das gut sein kann?“

Und wie sie Trepp' auf und nieder gehn,
Sieht Michel Topf an Topf,
Gestülpt in einer Kammer stehn,
Und schüttelt mit dem Kopf:
„Möcht' wissen, was dir Wassermann,
So vieles Topfzeug nützen kann?“

Da sprach er: „unter den Töpfen sind . . .
Und lachte sich in die Hand . . .
Die Seelen von allerlei Menschenkind,
Das Tod im Wasser fand.“ —
Vetter Michel denkt: „Herr Wassermann,
Ich weiß, wozu das gut sein kann!“

Und wie darauf, ein andermal,
Verreist der Wassermann,
Steigt Michel hinunter und schleicht im Saal
Zur Kammer flink hinan· —
„Die Brüderschaft mit dem Wassermann,
Nun weiß ich, wozu sie gut sein kann!“

Vetter Michel stülpt alle Töpfe um:
„Die Katz' ist nicht zu Haus!“ ...
Die Seelen saßen so lange krumm,
Husch, husch, wie flogen sie aus!
„Lauf Michel, lauf, eh der Wassermann
Am Kripse dich erwischen kann!“

Doch Michel stülpt unter jeden Topf
Erst je einen andern Fisch,
Dann läuft er heim über Hals und Kopf:
„Frau, Frau, flink deck' den Tisch!
Bald kommt, bald kommt der Wassermann,
Wer weiß, was dann passiren kann!“ —

— Da kommt der Wassermann zurück,
Und läuft zur Kammer hin,
Er klopft an jeden Topf: tück, tück!
„Klein Seelchen, bist du drin?“ —
Da schlagen die Fische, der Wassermann
Weiß nicht, was das bedeuten kann? —

Nun lüpft er einen Topf — da schlüpft
Ein Aal hervor! wusch, wisch!
Und wie einen andern Topf er lüpft,
Kommt immer ein andrer Fisch! —
Hei! wie erbost's den Wassermann:
„Wer weiß, wozu das gut sein kann?“ —

„Fort Fische, fort aus meinem Haus!
Ihr freßt mir die Seelen weg,
Ich werf' euch alle zum Teich hinaus!“
— Vetter Michel läuft zum Steg:
„Wirf alle heraus, Herr Wassermann,
Damit ich sie kochen und braten kann.“

Hei, hei, was wirft der Wassermann
Für Fisch' aus seinem Teich!
Vetter Michel füllt alle Zuber an:
„Frau, Frau, wir werden reich!
Tob' immerzu, Herr Wassermann,
Wir wissen, wozu es gut sein kann!“ —

Der Klopfer.

O du neugierig Fräulein du,
Den Kobold willst du sehn? —
Die Neugier läßt ihr keine Ruh,
Er muß von hinnen gehn! —

Da war er fort von unserm Schloß,
Den man den Klopfer hieß:
Die Mädchen all es sehr verdroß,
Daß er das Schloß verließ!

Rein ward der Flur, indem man schlief,
Man sah nicht wie's geschah!
Fehlt' Einem was und Eines rief:
„Hol's Klopfer!“ — Klapp, wars da!

Eh man den Brunnen noch erreicht —
Schwapp! — war der Krug gefüllt
Und hübschen Mädchen doch so leicht,
Als ob ihn Jemand hielt.

Wenn einen Groschen man verlor
Und Klopferchen war nah:
„Geh Klopfer, hol den Groschen vor!" —
Klapp! — lag der Groschen da!

War man beschneit, so rief man: „Oh!
Komm Klopfer, klopf' mich ab!"
Wie war klein Klopferchen da froh
Und klopfte auf und ab!

Gar fein klopft' er die Pelzlein aus
Und putzte Mädchenschuh:
In Küch' und Keller, im ganzen Haus
Half er ohne Rast und Ruh.

Und Erbsen lesen konnt' er flink!
Schirr, pirr! — war Alles rein:
Beim Rübchenschaben ging: berblink!
Schibb schibb, sein Messerlein.

Wie fein schnitt er die Bohnen und
  Die Gurken zum Salat:
Die Klößchen macht' er niedlich rund,
  Auch briet er delikat!

Mit Tellern klappern war sein Spaß,
  Er wusch sie — ach, so rein!
Krystallhell putzt' er jedes Glas
  Und stellt es auf — so fein!

Recht wie ein Mäuslein kam er an
  Und klapperte mit was . . . .
„Da wieg das Kindlein" sprach man dann:
  „Und hol mir dies und das!" —

Ach, in das gnäd'ge Fräulein gar
  Schien er verliebt zu sein
Und ließ sich narren immerdar
  Mit tausend Plackerein!

Er sah ihr an den Augen ab,
  Worauf ihr Wunsch gestellt: —
Sie hetzte ihn Trepp' auf Trepp' ab
  Und durch die ganze Welt!

Sie sprach: „da trag das Brieflein fort
Und bring die Antwort mir:“ —
Da klapperte Klopfer fort von dort :
Husch! — war die Antwort hier.

„Wo mag mein Fingerhütchen sein?“ —
Tapp! lag es auf dem Tisch. —
„Mein Sessel ist von Staub nicht rein“ —
Husch! — fegt' ein Federwisch.

„Wer fädelt mir die Nadel ein?“
Zipp! — saß der Faden drin. —
„Die Kerze giebt so matten Schein“ —
Putz! — flog die Schnuppe hin! —

„Mich drückt der Schuh, — Pantoffel her!“
Schurr, schurr, da standen sie!
„Ach wüßt' ich wo die Hitsche wär?“
Ruckruck, da bracht' er die.

„Ach, wär der Junker hier, vom Stein!“ —
Der Klopfer stapft hinaus:
Da guckte der Junker schon herein
Mit einem Blumenstrauß.

Oft sagte: lieber Klopfer, sie:
  Reich mir dein Händlein dar: —
Sie sah's nicht, doch sie fühlte wie
  Es weich wie Seide war.

Da hielt sie ihn, wollt' endlich dann
  Ihn sehn leibhaftiglich;
Doch Klopfer fing zu blitzen an
  Und hub von dannen sich.

— Wenn nur kein Unheil draus entsteht,
  Daß er im Zorne ging:
Denn wo ein Geist im Zorne geht
  Ists ein gefährlich Ding!

Die Heinzelmännchen.

Wie war zu Cölln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn, war man faul, ... man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht,
Ehe man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten
Und klappten und lärmten
Und rupften
Und zupften
Und hüpften und trabten
Und putzten und schabten ....
Und eh ein Faulpelz noch erwacht, ...
War all sein Tagewerk .... bereits gemacht!

Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spän' und reckten sich:
Indessen kam die Geisterschaar
Und sah was da zu zimmern war:

Nahm Meißel und Beil
Und die Säg' in Eil:
Sie sägten und stachen
Und hieben und brachen,
Berappten
Und kappten,
Visirten wie Falken
Und setzten die Balken....
Eh sich's der Zimmermann versah....
Klapp, stand das ganze Haus... schon fertig da!

Beim Bäckermeister war nicht Noth,
Die Heinzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich —
Und ächzten daher
Mit den Säcken schwer!
Und kneteten tüchtig
Und wogen es richtig,
Und hoben
Und schoben
Und fegten und backten
Und klopften und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor:
Da rückte schon das Brot,... das neue, vor!

Beim Fleischer ging es just so zu:
Gesell und Bursche lag in Ruh.
Indessen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das ging so geschwind
Wie die Mühl' im Wind:
Die klappten mit Beilen,
Die schnitzten an Speilen,
Die spülten,
Die wühlten
Und mengten und mischten
Und stopften und wischten.
That der Gesell die Augen auf:
Wapp! hing die Wurst da schon im Ausverkauf!

Beim Schenken war es so: es trank
Der Küfer bis er niedersank,
Am hohlen Fasse schlief er ein,
Die Männlein sorgten um den Wein,
Und schwefelten fein
Alle Fässer ein,
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben,
Und schwenkten
Und senkten

Und gossen und panschten
Und mengten und manschten.
Und eh der Küfer noch erwacht:
War schon der Wein geschönt und fein gemacht!

Einst hatt' ein Schneider große Pein:
Der Staatsrock sollte fertig sein;
Warf hin das Zeug und legte sich
Hin auf das Ohr und pflegte sich.
Da schlüpften sie frisch
In den Schneidertisch;
Und schnitten und rückten
Und nähten und stickten,
Und faßten
Und paßten
Und strichen und guckten
Und zupften und ruckten,
Und eh mein Schneiderlein erwacht:
War Bürgermeisters Rock ... bereits gemacht!

Neugierig war des Schneiders Weib,
Und macht sich diesen Zeitvertreib:
Streut Erbsen hin die andre Nacht,
Die Heinzelmännchen kommen sacht:
Eins fähret nun aus,
Schlägt hin im Haus,

Die gleiten von Stufen
Und plumpen in Kufen,
Die fallen
Mit Schallen,
Die lärmen und schreien
Und vermaledeien!
Sie springt hinunter auf den Schall
Mit Licht: husch, husch, husch, husch! — verschwinden all!

O weh! nun sind sie alle fort
Und keines ist mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie sonsten ruhn,
Man muß nun Alles selber thun!
Ein Jeder muß fein
Selbst fleißig sein,
Und kratzen und schaben
Und rennen und traben
Und schniegeln
Und biegeln
Und klopfen und hacken
Und kochen und backen.
Ach, daß es noch wie damals wär!
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her!

Kleen Männeken.

Kleen Männeken sei lustig, du hast ja was du magst!
Keins quält dich, Keins plackt dich, Alls läßt dich in Ruh! —
„Mutter, sagts, das versteht Ihr nicht!"
Und purrt und knurrt.
„Ach, sagt die Mutter da:
Was hast du zu knurren?" —
„Gar viel, gar viel! sagt kleen Männeken:
Wenn ich auf die Straße komm,
Sieht Keins mich an und Keins hat Acht auf mich,
Und das ärgert mich:
Ach Mütterchen, ach Mütterchen,
Wär ich doch nur schön, recht schön!"

Kleen Männeken will mit Gewalt schön sein,
Holt all seine Kleider her:
„Mutter, ich muß schön sein, schön, recht schön!" —
„So tritt vor den Spiegel, ich steck dich

Wunderschön mit Nadeln!“ —
— „Auh!“ schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber fein stecken.
„Haha! wie bin ich nun schön!“ sagt kleen Männeken.
Wie's auf die Straße kommt,
So rufen Alle: „O wie niedlich ist kleen Männeken!
Seht doch kleen Männeken!“ —
„Ach, denkt kleen Männeken,
Wär ich doch lieber groß, recht groß!“ —

Kleen Männeken will groß sein:
Da gehts zum Hexenschmidt:
„Spann mich ein, zieh mich lang, lang, lang aus!“
Der Hexenschmidt legts vor das Drahtöhr
Und kneipt und zieht:
„Auh!“ schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber durchziehn.
„Hihi! wie bin ich nun lang!“ sagt kleen Männeken.
Wie's auf die Straße kommt,
So nimmts der Fuhrmann, bindts an die Peitsche sich
Und haut die Pferde mit:
„Auh!“ schreit kleen Männeken,
„Wär ich doch lieber breit, recht breit!“ —

Kleen Männeken will sich breit machen:
Da gehts zum Hexenschmidt:
„Lieber Hexenschmidt, klopf' mich breit, breit, recht breit!“

Der Hexenschmidt legts auf den Amboß
Und klopft darauf:
„Auh!" schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber breit klopfen.
„He he! wie bin ich nun breit!" sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So klebens die Kinder an die Scheuerthür:
„Kleen Männeken soll Scheibe sein!"
„Auh!" schreit kleen Männeken,
„Wär ich doch lieber dick, recht dick!" —

Kleen Männeken will dicke thun:
Da gehts zum Hexenschmidt:
„Pust mich auf, mach mich dick, recht dick, dick, dick!"
Der Hexenschmidt nimmts vor den Blasbalg
Und setzt das Rohr an:
„Uh!" schreit kleen Männeken;
Läßt sich aber aufpusten. —
„Ho ho! wie bin ich nun dick!" sagt kleen Männeken. —
Wie's auf die Straße kommt,
So nehmens die Buben und schlagen Ball damit:
Blitz! blautz! wie fliegt es!
„Ich platze!" ruft kleen Männeken,
Und klitsch und klatsch! da wars geplatzt!

Da nähts die Mutter mit Nadel und Zwirn
Und trägts zum Hexenschmidt:

„Mach mir kleen Männeken wieder wie's war, wie's war!"
Der Hexenschmidt thuts ins Feuer ein und aus
Und pochts auf dem Ambos:
„Auh!" schreit kleen Männeken;
Hält aber ganz geduldig still. —
„Hi hi, nun bin ich wieder wie ich war, kleen Männeken!" —
Wie's auf die Straße kommt,
Sieht Keins es an und Keins hat Acht auf es:
Da freut es sich:
„Ach Mutter, ruft kleen Männeken:
Wie ist mir wohl, ich bin nun wie ich war!" —

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Musikantentraum.

Im Wald, wo mancher Eichbaum stand,
Irrt' einst ein trunkner Musikant:
Wie er's getrieben hatte, gings:
Rechts stieß er an und wieder links;
Und sprach: „hier sind doch grobe Leute,
Geht Keiner aus dem Wege heute!“ —
So stolpert er mit Ungemach
Zu einer Höle nach und nach,
Und denkt er sei zu Hause nun,
Macht sich's bequem und will da ruhn.
Er fühlt: das Bett' ist weich und hären,
Und lagert sich auf — — einen Bären.
Der Bär war faul und merkt' es nicht,
Er duldet eine Zeit den Wicht;
Doch wie der muntre Musikant
Sich dreimal hin und her gewandt,
Fängt Meister Bär doch an zu summen,
Etwas zu knurren und zu brummen.
Der Musikant versteht nicht was,
Und denkt, er hört im Krug den Baß;

Nimmt seine Pfeife her und spielt,
Wie eben er im Rausch es fühlt.
Der Bär, der einst ein Tanzbär war,
Erhebt sich aus dem Schlafe gar,
Und tanzt, und dreht sich mit Gebrumm
Nach der Musik im Kreis herum,
Und seine Bärlein sehn in Ruh
Mit Mutter Pätz dem Bimmel zu;
Ja weil es grade Mondschein war,
So kommt von Bären eine Schaar. —
Dem Musikanten wird kurios,
Doch pfeift er immer frisch drauf los,
Verliert den Hut, doch nicht den Muth,
Und denkt, es wird zuletzt noch gut.
Er pfiff: ti ti, tili, tiling,
Bis Rausch und Wald und Bär verging. —
Der Morgen schien nun hell und licht,
Und Alles war nur Traumgesicht;
Zwar brummen hört er noch genug,
Er saß auf einer Bank im Krug,
Und vor ihm steht, recht als ein Bär,
Der Wirth — und brummt die Rechnung her.
Da merkt' er wie die andern Bären
Des Traumes auszulegen wären.

Wie Ralf dem Riesen half.

Hört, wie der kleine Knirps der Ralf
Fasolt dem großen Riesen half.
Er sprach: Ihr werdet schwach und alt,
Plag' thut nicht gut: Ihr zittert bald.
Herr Fasolt, laßt Euch rathen recht
Und nehmt mich an zu Eurem Knecht.
Zwar bin ich kurz und dick und klein;
Doch kann nicht Jeder ein Riese sein.
Krieg' ich mein gutes Deputat,
So schaff und helf ich früh und spat
Bald mit der That, bald mit dem Rath. —
— Der Riese sprach: ich wills probiren:
Erst iß und thu dich nicht geniren.
— Wie schmauste da der kleine Ralf;
Den Riesen freuts wie er ihm half.
„Nun aber komm hinaus zum Wald,
Wir brauchen Holz, es wird schon kalt."
Sie gehn. — „Wo hast du denn das Beil?" —
Ralf sprach: vergessen in der Eil;

Doch macht Euch keine Sorge drum,
Man kriegt den Baum auch so schon um:
Packt ihn nur recht beim Wipfel an
Und wiegt: ich helf hier unten dann,
Weil ich so hoch nicht langen kann.
Wiegt zu, wiegt zu! er weichet schon!
Da liegt er blautz! — Ralf springt davon,
Der Riese wischt sich ab den Schweiß —
Ralf sprach: Nicht wahr, es wird uns heiß;
Drum wechseln wir nun lieber Mann:
Weil ich nun oben langen kann
Pack du den Baum nun unten an.
Der Riese sprach: hier hakt er noch! —
Zieh nur die Wurzel aus dem Loch,
Zieh zu, und bleibe guten Muths,
Zieh zu, zieh zu! — Der Riese thuts:
Nun ist er 'raus, nun wechsle du.
Nein sprach da Ralf: bleib dort in Ruh
Ich pack ihn schon, trag du nur zu! —
Der Riese nimmt nun auf den Baum,
Ralf hilft ihm nicht einmal im Traum,
Er ruckt und raschelt nur zum Schein
Und läßt dem Riesen alle Pein.
Er läßt ihn ziehen mit der Last,
Setzt sich noch gar auf einen Ast
Und läßt sich tragen ohne Noth,
Verzehrt dazu ein Butterbrod,

Und ruft: nur zu, nicht zu gemach,
Ich spute mich, ich komm schon nach!
Der Riese sieht sich auch nicht um
Und trägt ihn immer mit, wie dumm,
Lobt ihn, und spricht: So ist es recht,
Es richt sich nach dem Herrn der Knecht.
Sollt' ich so klein die Schritte machen
Wie du, so würden Alle lachen.
Ralf sprach: die Arbeit macht doch munter,
Und sang und pfiff ein wenig drunter.
Als man sie sah so ziehen Beide,
Da hatten alle Leute Freude:
Man fand es allerliebst, wie Ralf
Der Knirps dem großen Riesen half.

Der Hexenritt.

In der Sommernacht
Der Knecht erwacht,
Da sieht er die Mägde geschäftig gehn,
Und mit Marei am Herde stehn;
Mit Salbe beklexen
Sich Besen die Hexen,
Dann geht es im Saus
Zum Schornstein hinaus.
Zieht eine fort,
So ist ihr Wort:
Flieg auf, flieg aus, flieg um, nicht an!
Mir nach, mir nach, wer's auch so kann!
Dann reitet die Hexe
Auf Besen-Gezäckse
Zum süßen Connexe
Zum Gänsegeschleckse:
Hih, hoh, heh, heeh!
Hah, hih, hoh, heeh!
Durch die Lüfte geschwind
Wie der sausende Wind.

Jetzt meint der Knecht,
Das wär mir recht!

Nimmt einen Stock und sucht im Rauch
Die Hexensalbe, und salbt ihn auch.
O welch Vergnügen
Ihr nach zu fliegen!
Die fang ich im Tanz
Um den Kessel der Gans!
Im Zorn will er fort
Und spricht das Wort;
Allein anstatt „flieg' um, nicht an"
Sagt „um und an" der arme Mann.
Nun bleibt er nicht stecken;
Doch fliegt er zum Schrecken
(Er kann sich nicht decken)
An Mauern und Ecken:
Pif, paff, ho, heh!
Rumm, numm, Weh, weh!
Mit dem Kopf an den Baum:
Ihm wird wie im Traum! —

Fort und fort,
Von Ort zu Ort,
Im Sturm an den Thurm, pirr! klirr! an die Fahn:
Er reißt in die Lüfte den Wetterhahn
Schwirr! pirr! an die Mühle,
Ins Flügelgewühle! —
Blautz! prallt er ab;
Der Kopf fliegt ab;

Doch er noch fest
Zum Geiernest —
Fliegt an — da rupft und zupft ihn vorn,
Rechts, links und hinten Klau' und Dorn.
So wird er verschlissen,
Zu Faden zerrissen,
Heruntergeschmissen:
Es bleibt nicht ein Bissen! —
Über Stock und Block
Hin fliegt sein Stock
Ganz selig allein
Zum Hexenverein.

Dort fliegt er an,
An Weib und Mann,
Man flieht und flüchtet vor ihm her,
Stürzt, stolpert hin, die Kreuz und Quer.
Man kann sich nicht decken,
Es tanzet der Stecken,
Fliegt an und um
Im Kreis herum.
Das Zauberwort
Wirkt fort und fort.
Wupp wupp, wupp wupp, tipp tapp, tipp tapp!
Klitsch klatsch, klitsch klatsch, klipp klapp, klipp klapp!
Auch ist so erpicht er
Auf Hexengesichter

Und nimmer zerbricht er,
Bis fort das Gelichter,
Ha hih, ho heh!
Hih hoh, heh heh!
Bis Alles zerstäubt,
Und Nichts mehr bleibt.

Wie Schaum und Faum
Zerrinnt der Traum.
Von Neuem erwacht der gute Knecht
Und reibt die Augen und wacht erst recht:
Da scheint die Sonne,
O Freud' o Wonne,
Weg ist der Tanz,
Er fühlt sich ganz!
Und welch ein Spaß,
Er liegt im Gras:
Marei hat Essen ihm gebracht,
Klopft in die Hand und steht und lacht:
„Was muß ich ersehen?
Statt fleißig zu mähen,
Im Schlafe sich drehen,
In der Sonne sich bähen!" —
Ha, hi, ho, hei,
Komm Hexe Marei!
Den Traum er vergißt
Und küßt und ißt.

Das Krähen.

Ein Grobschmidt hatt' ein Töchterlein,
Das konnte nicht schöner und feiner sein.
Da kam der Hans, den einen Tag,
Ein Bursche, wie's viele geben mag:
Der warb um die Tochter: sie war ihm gut;
Doch hatte der Vater nicht gleichen Muth
Und sagte: Er hat nicht Gut und Geld
Und will doch freien in dieser Welt? —
Da sprach der Bursch: Geld, Gut ist Dunst;
Viel besser ist eine gute Kunst! —
Was kann er für eine? ich will doch sehn! —
Da sprach der Bursche: ich kann gut krähn! —
Da lachten Mutter und Töchterlein,
Der alte Schmidt auch hinterdrein,
Und sprach: So zeig er, wie er's kann;
Da fing der Bursche zu krähen an:

Kikeriküh! und kikeriküh!
Recht wie ein Hahn und sonder Müh.
Der Alte sprach: Ein Spaß ist das;
Doch sag' er an was hilft so was? —
Gar viel, begann der junge Mann:
Nur sag' er bin ich sein Eidam dann,
Wenn ich dahier auf seinen Sand
Ein Schloß hinschaff und Gartenland
Und wird das andre rings bestellt
Zu einem schönen Weizenfeld? —
Ja, sagte der Schmidt: schaffst du den Sand,
Den ich nicht mag, zum Gartenland
Und baust ein schönes Schloß darauf;
So nimm das andre dazu in Kauf! —
Topp! Eltern! und topp! Töchterlein!
Das Schloß, das Feld, die Braut sind mein! —
— Da sahen sich die Leute an;
Doch es begann der junge Mann
Nun allerlei Brimborium —
Und sah sich unterweilen um.
Nun wußte Niemand wie's geschah:
Auf einmal stand ein Teufel da!
Und dem verschrieb sich Hans mit Blut.
— Hm! denkt der Schmidt, das wird nicht gut!
— Im Pakt versprach der Teufel: den Zaun,
Das Feld, den Garten, das Schloß zu baun,

Darin den reichsten schönsten Schatz
Und rings umher einen lust'gen Platz:
Das Alles am selben Abend spat,
Noch vor der ersten Hahnenkrat;
Doch, würd' er nicht fertig und fehlt ein Stein,
Sollt' Hansens Seele gerettet sein!
Er sollte da wohnen, wies ihm gefiel,
Und machen seiner Tage viel! —
— Nun ging die Teufelsarbeit los:
Die Angst der Mutter, der Braut war groß.
Der Grobschmidt sprach: welch dummer Streich!
Der Teufel schafft das freilich gleich! —
Ganz lustig ist allein der Hans
Und freut sich an der Geister Tanz:
Die schleppen herzu, ohn' Rast und Ruh:
Es wächst da Alles in einem Nu!
Flink klappert der Zaun zusammen sich,
Gras, Kraut und Baum sprießt wunderlich:
Und Vögel singen und Schwäne ziehn
Auf den rings umirrenden Wassern hin.
Nun steigt der Pallast, das schönste Haus
Auf dem schönsten Platz vom Boden heraus:
Der Keller, die Küche, die Treppe jetzt,
Der zweite Stock wird aufgesetzt,
Der dritte nun, nun kommt das Dach.
Hausrath und Schatz füllt jedes Gemach.

Das Dach wächst höher . . . o Angst, o Pein!
Es fehlt bald nur der letzte Stein!
O Hans, o Hans, nun holt er den
Und noch will hier kein Hahn nicht krähn!
Da lacht der Hans und ohne Müh
Kräht er beherzt sein: kikeriküh! —
Da sah der Teufel ihn höhnisch an:
Das gilt hier nicht; du bist kein Hahn! —
— So hör doch Teufel! — Kikerikih!
Ertönts im ganzen Dorfe hie,
Ja selbst auf dem Thurm der Wetterhahn
Fängt lustig mit zu krähen an.
Da wirft der Teufel hin den Stein,
Und ruft: verdammte Künstelein!
Aus ist der Pakt, das Schloß ist dein!
Nun macht euch lustig und zieht hinein! —
Da fährt der Teufel zum untersten Grund
Und prügelt vor Wuth den Höllenhund. —
Der Grobschmidt giebt dem jungen Mann
Sein Töchterchen: weil er krähen kann. —
Zwar fehlt am Palaste der letzte Stein,
Und setzt man noch so oft ihn ein,
Er fällt herunter und fällt sich klein;
Doch machts den Leuten keine Pein —
Und auf der Hochzeit sangen sie,
Dem Teufel zur Schur nur: kikerikih!

Im ganzen Haus hin: kikerikih!
Im Keller: kikrih! in der Küche: kikrih!
Auf Treppen und Fluren nur: kikerikih!
In allen Gemächern: kikikerikih!
Beim Essen und Trinken nur: kikerikih!
Drei Tag und Nächte: kikikerikih!
Auf Tischen und Bänken: kikikerikih!
Dem Teufel zur Schur nur: kikkeriki—h!

Hütchen.

Ich bin ein Geist, und geh herum und heiße mit Namen
Hütchen:
Wer früh aufsteht und fleißig ist, bekommt von mir ein Gütchen!
Husch, hin und her,
Die Kreuz und Quer!
Die ganze Stadt ist ledern,
Liegt bis ans Ohr in Federn! —

Doch horch, da klingt ping pang, ping pang, bei einem Nagel-
schmiede,
Und seine Tochter singt dazu, aus einem frommen Liede!
Gesegnet seid,
Ihr guten Leut'!
Wie fleißig beide sitzen:
Die Tochter klöpfelt Spitzen! —

Nun macht der Schmidt viel Nägel sich ... die Stange nimmt kein Ende; —
Die Tochter mißt die Spitzen nach ... o Wunder! auch kein Ende! —

„Seid fröhlich heut
Ihr guten Leut';
Die Frühauf segnet Hütchen,
Mit seinem Zauberrüthchen!" —

Hütchens Ringlein.

Das Hütchen wollt' im Garten herum spazieren gehn,
Da sah es mit einem Buche einen dicken Pfaffen stehn,
Der war wie Stroh so dumm
Und hing das Maul so krumm!
Da zupft es ihn am Schopfe:
„Was hast du denn im Kopfe?"

„Ach, sprach der Pfaff': ich soll da zur Kirchenversammlung gehn,
Lateinisch disputiren, und thu kein Wort verstehn!
Mich hat man ausgewählt,
Der nicht bis dreie zählt;
Ich weiß vor Angst und Bangen
Nicht, wo ich soll anfangen?" —

„Getrost du großer Esel, sprach Hütchen, das kleine Ding:
Da — nimm, von Lorbeerkringeln, den Firlefanzering,
Den steck dir an, so schafft
Er Weisheit dir und Kraft:
Du siegst an jedem Orte
Mit jedem deiner Worte!" —

Das Pfäfflein nahm das Ringlein, und sagte zierlich Dank,
Und fand sodann kein klügeres im Saal, auf keiner Bank.
Es war im Herzen froh,
Und sprach wie Cicero,
Citirte, disputirte,
Bis keiner mehr sich rührte!

Ach! liefe doch das Hütchen in der ganzen Welt herum,
Und schenkte solche Ringlein an Jeden, der da dumm!
Ach aus Verlegenheit
Hülf' es gar Manchem heut!
Komm Hütchen, liebes Dinglein,
Bring tausend solche Ringlein! —

Die Zwerge in Pinneberg.

In Pinneberg eine Hochzeit ist, auf auf ihr lustigen Geister!
Flink hin wo's was zu essen giebt, wir sind Schnablirens Meister!
Ja! rief das sämmtliche Gezwerg,
Nach Pinneberg — nach Pinneberg!
Mit feinen Stimmchen: Pinneberg!
Mit gröberen — nach Pinneberg!
Ja Pinneberg!
Nach Pinneberg!

Die Gäste sitzen schon am Tisch und denken nun zu
schmausen;
Doch zwischen hockt das Geistervolk und flink beginnt das
Mausen.
Kehrt sich ein Gast zur Nachbarin,
Schlipp schlapp, ist seine Suppe hin!
Es faßt es kein Verstand und Sinn,
Er sieht sich um, wo ist sie hin?
Wo ist sie hin,
Wo ist sie hin?

Es sind die Zwerge nicht zu sehn, sie haben Nebel-
kappen,
Sie drehen, wenden, ducken sich, man kann sie schwer
ertappen.
Sie höhlen aus den ganzen Fisch,
Sie ziehen aus der Gans den Wisch,
Sie langen das Confect vom Tisch,
Sie trinken aus den Gläsern frisch
Wein und Gemisch
Verschwenderisch!

Der Tanz beginnt, man steht nun auf, die Gäste sind
noch nüchtern,
Es knurrt der Magen und man war im Nehmen doch
nicht schüchtern;
Doch kam auch noch so viel herein,
Gleich war das Zwergvolk hinterdrein,
Weg war sogleich Bier, Meth und Wein,
Im Nu auch jeder Teller rein
Von Leckerein
Und Näschẽrein!

Die Gäste sind zum Tanz so leicht, als wär es vor dem
Speisen.
Hei! wie gelang den Paaren es im Saal herumzukrei-
sen!
Doch bald erhebt ein Stäuben sich
So mächtiglich und fürchterlich
Als tanzte hier unsichtbarlich
Der Püsterich mit Alberich
Und Alberich
Mit Kalberich.

Und sieh! so wars; die Zwerge sind von vielem Wein
betrunken:
Da wird im Saal herumgeschleift, gehumpelt und ge-
hunken!
Dem einen juckt so weit die Haut,
Er küßt beherzt die schöne Braut,
Und was der Eine sich getraut
Getraut sich alles böse Kraut:
Es graut der Braut,
Die fühlt, nicht schaut.

Den Bräutigam verdrießt das Ding: er schlägt um sich
im Zorne,
Und trifft, da fliegt ein Käppchen ab dem einen Zwerg
von vorne.
Das fängt der Bräutigam sodann
Und sieht nunmehr den kleinen Mann,.
Der aber blickt ihn bittend an
Und weint so sehr man weinen kann:
„Sei kein Tyrann!
Laß los den Bann!“

Halt fest! rief da ein Gast ihm zu, dann kommen andre
Zwerge,
Die bringen dir zum Lösegeld viel Schönes aus dem
Berge.
So! kneif ihn recht! dann schreit er sehr,
Da kommen Zwerge mehr und mehr:
Sieh! keiner hat die Hände leer
Und Alle tragen Schätze schwer;
Sie keuchen sehr:
Kneif ihn noch mehr!

Wie mühsam kommt nun einer an mit einer goldnen
Kette
Und fleht der schönen Braut daß sie den Kameraden
rette.
Die Braut, zufrieden mit dem Kauf,
Setzt nun dem Schelm sein Käppchen auf,
Giebt einen Kuß ihm obenauf
Und sagt: nun armer Schelm, nun lauf!
Lauf Zwergehauf
Den Berg hinauf!

Da lief so schnell es konnte fort das ganze Volk der
Zwerge
Und zankte sich noch lange Zeit, man hört es tief im
Berge.
Sie sagten: Nie nach Pinneberg —
Spricht Einer noch von Pinneberg,
Den schicken wir nach Pinneberg,
Und lassen ihn in Pinneberg,
In Pinneberg,
In Pinneberg!

Der Braut zu Füßen aber liegt der Saal gehäuft voll
Schätze,
Und jeder Gast empfängt ein Stück, daß er sich dran
ergetze.
Aufs neu beginnt das ganze Fest;
Und da nun fort das Wespennest,
Ein Jeder sichs auch schmecken läßt
Was man ihm bringt aus Ost und West
Und hält es fest
Bis auf den Rest.

Der Maulwurf.

(Holsteinische Sage.)

Der Maulwurf ist ein armes Thier,
Kommt selten aus dem Loch herfür,
Hat schwarzes Fell und scheut das Licht,
Lebt in der Erd von Wurmgezücht,
Und Keiner säh' ihm jetzo an,
Daß sonst er war ein reicher Mann.
„Ein reicher Mann? — das glaub ich nie,
Ein reicher Mann? O sag doch wie?“ —
Der reiche Mann hieß: Wirfinsmaul,
War dick und grob und plump und faul,
Er plagte sich in keinem Amt;
Trug doch ein schwarzes Kleid von Sammt,
Mit langen Ärmeln, und ging gar stolz
Als hätt' er verschluckt ein grades Holz;
Hielt Alles sonst für Lumpenpack
Und klimperte mit Geld im Sack;

Prahlt' auch mit großen Gasterein,
Und schor den Fleischer hinterdrein:
Am Jahresschluß macht' er das Stück:
Gab alle Knochen ihm zurück
Und sprach: ich hab nur Fleisch allein
Bestellt, hier sind zurück die Bein. —
Und wog's zurück und zahlte knapp,
Und knappt' am Schluß noch Mehres ab.
Und ging der Fleischer vor Gericht —
So halfs ihm gegen den Reichen nicht,
Denn weil der Richter auch mit aß,
Kehrt er die ganze Sach' in Spaß.
Und ging der Fleischer mit schelem Gesicht,
Dem Wirfinsmaul verschlug das nicht.
Er wechselt den Fleischer alle Jahr,
Machts Keinem nicht besser um ein Haar,
Doch wie er bei allen war herum
Da waren die Leute nicht mehr dumm:
Mit Fleischabreichen war es aus,
Man bracht ihm keine Schnautz ins Haus,
Und es verwünscht' ihn die ganze Zunft
In solch ein Thier und Unvernunft.
Der Wirfinsmaul heißt Maulwurf nun
Und muß nach seiner Weise thun,
Muß essen Fleisch ohn' alle Bein
Das sind nun Regenwürmelein;

Spitzt freilich Andrem nach das Maul,
Ist doch, wie sonst, dick, fett und faul;
Den sammtnen Rock hat er noch an;
Doch fehlen die stolzen Ärmel dran;
Auch sind die Arme gekürzt gar sehr,
Langt keiner in keine Tasche mehr.
Er schämt sich vor der ganzen Welt
Und scharrt in der Erde, statt im Geld.

Für den Hausgeist will gesorgt sein.

O Anne, leg ein Stück Butter in'n Brei:
Das Önnerbänkischen huscht eben herbei,
Und wenn es sein Stückchen Butter nicht findt,
So ist es hinweg wie der Wind so geschwind.

Das Önnerbänkischen ist munter dabei
Und geschwind, wie der Wind, verschwindet der Brei.
Kein Mensch hat Önnerbänkischen erblickt;
Doch sieht man, wie es den Schemel sich rückt;

Man sieht auch, wie rein es den Löffel sich wischt,
Und wie mit dem Brei es die Butter sich mischt.
Man sieht auch den Besen, womit es fegt,
Und wie es von Staub ein Wölkchen erregt!

Man merkt, wie das Kind in der Wieg' es wiegt,
Wie es wehet, daß ihm das Härlein fliegt.
Es wehet die Fliegen, — sie summen hinaus
Aus der Stub', aus dem Flur, aus dem ganzen Haus.

Es führet die Kinder im Hofe herum
Und lehret sie laufen: sie fallen nicht um;
Denn Önnerbänkischen hat guten Verstand
Und fängt sie im Fall mit behutsamer Hand.

So geht es ein Weilchen, doch einst geschieht,
Daß Önnerbänkis sein Stück Butter nicht sieht:
Da hört man ein Lärmen, da hört man ein Schrein,
Da platscht es den Napf in die Schüssel hinein!

Und Jeder am Tische, wer saß dabei,
Er hatt' auf seiner Nase vom Brei:
Laut riefs und fuhr durchs Fenster hinaus:
„Nimmermehr, nimmermehr zurück in das Haus!" —

Die goldne Henne.

(Sorrentiner Sage.)

Zu Meta geht im Vollmond
Eine goldne Henn' umher:
Hat kleiner Küchlein sieben,
All, all von Golde schwer!

Wer kann die Küchlein fangen?
Eine Jungfrau keusch und rein:
Sie betet zur Madonna
Im lichten Mondenschein.

In den Orangenbäumen
Weht mitternächt'ger Wind:
Die Henne kommt, sie hascht ihr
Ein Küchlein weg geschwind.

Da gluckt die goldne Henne
Und folgt ihr Tritt nach Tritt:
Die andern Küchlein sechse . . .
Sie laufen alle mit.

„Willst du dein Küchlein wieder,
Sprach da die schöne Maid,
Leg' goldner Eier siebzig,
So hast du es befreit.“ —

Da kam die Henn' allnächtlich
Und legt ein goldnes Ei:
Als voll die siebzig waren,
Ward auch ihr Küchlein frei. —

Vom Schatze ließ die Fromme
Die große Kirche baun,
Die nun im schönen Meta
Alle Christenkinder schaun.

Da stellt sich auch die Henne,
Von Golde licht und klar,
Mit ihren sieben Küchlein
Allen frommen Pilgern dar.

Man sieht als sieben Sterne *)
Sie auch am Himmel stehn.
Drum darf hier unten keines
Davon verloren gehn.

*) Das Siebengestirn, italiänisch: gallinelle.

Hexenbewirthung.

Wo kommt der liebe Bote her? — Ich glaube von Schwerin,
Er stabelt durch den Eichenwald: da sieht er Hexen ziehn,
Erst eine, zweie dann, dann drei:
Dann hüpfen immer mehr herbei:
Flink, jung und wunderniedlich!
Auch duftets apetitlich.
Sie decken „zupf!“ den runden Tisch
Und tragen Braten auf und Fisch
Und süßen Saft der Reben.
Heidi! das wird ein Leben!
Und Alles im Ganzen
Kommt an mit Tanzen.

Sie machen einen Ringeltanz, hui! und umzingeln ihn:
„Tanz mit, tanz mit, du süßes Herz, du Bote von Schwerin!“
Er denkt: hm hm, was schadet das,
Ein Bischen hüpfen auf dem Gras?
Wer lauft, der kann auch tanzen!
Päff! wirft er hin den Ranzen:
Er sucht sich aus das jüngste Blut
Und schwingt es hoch im Übermuth:
Nun geigt auf Pferdeköpfen,
Und klappert mit den Töpfen,
Ihr pfiffig galanten
Tanzmusikanten!

Ich glaube, daß er sich dabei ein wenig übernahm;
Denn wie er eins herumgetanzt, so war ein Bein ihm lahm.
Allein es läßt ihm keine Ruh:
Er hinkt und humpelt immerzu,
Bis alle Hexen lachen,
Ihn pur zum Narren machen.
Jetzt fällt er, aber hält sich doch:
Er hüpft auf allen Vieren noch
Und ist dabei so heiter
Und jubelt immer weiter;
Bald aber als Müder
Läßt er sich nieder.

Komm, komm! Man führt zur Tafel ihn und setzt ihn oben an.
Sie legen ihm das Beste vor, da freut er sich, der Mann.
Er nimmt die Gabel in die Hand;
Doch ganz verkehrt. O Unverstand!
Er sticht sich, kanns nicht meiden,
Schneidt sich beim Bratenschneiden,
Er bringt nichts in das Maul! —
Er langt zum Glas nicht faul;
Das aber heißt geschoren:
Das Glas ist angefroren!
Potz Blitz Sappermenter
Und Elementer!

Da raunt ein zierlich Hexelein, das ihm zur Seite saß:
„Dein Nachbar ist ein Hexerich, der macht sich diesen Spaß.
Gieb einen Nasenstüber ihm
Und sag' dazu: Fi Joachim!
Dann wird etwas geschehen,
Gib acht, du wirst was sehen!“
Er thuts, — da kommt faustdick
Ein Donnerschlag zurück:
Ich glaub zehn Klafter fliegt er, —
Und tief im Graben liegt er! —
Potz Blitzdonnerwetter
Und Leutegeschmetter!

Er rafft sich auf und ruft: „es ist doch alles Lumpenpack,
Ich traue keiner Hexe mehr mit ihrem Schabernack!
Wie freundlich sie mir zugeraunt,
Bis mich das Wetter wegpoldaunt.
Hätt ich nur meinen Ranzen!“ —
Da sieht er gar ihn tanzen! —
Der Ranzen wird zum Ziegenbock! —
Da flieht er über Stock und Block
Mit Schritten — meilengroßen!
Stets will der Bock ihn stoßen:
Da kann man, vor Rennen,
Nichts mehr erkennen!

Dem Boten war viel besser es: er ging wie sonst den Gang:
Die Briefe kommen gar nicht an: das währt dem Vogt zu lang!
Ankommt er endlich ganz bestaubt
Und prustet, stöhnt und schnäuzt und schnaubt.
Der Ranzen wird gefunden
Nach vierundzwanzig Stunden:
Er hängt am Galgen hoch im Sturm:
Der Bote brummt derweil im Thurm,
Gelobet, seine Pflichten
Inskünftig zu verrichten —
Und nicht mehr zu kuken
Nach Teufelsspuken!

Teufels Compagnie.

Wer sich in dieser Welt
Zu falschen Leuten hält,
Der ist und bleibt ein Thor;
Er seh sich noch so vor,
Er wird zuletzt doch angeführt:
Das haben die klugen Bergleut' am Rammelsberg gespürt!

Der Teufel kam gemach
Zu ihnen hin und sprach:
Ich seh, wie ihr euch plackt
Und biet euch einen Pakt:
Da habt ihr alles mehr bequem! —
Der Pakt erschien dem Bergvolk am Rammelsberg genehm!

Doch sich zu sichern spricht
Es Einen vom Gericht:
Der stellt ihn so, der Mann,
Daß nichts man deuteln kann.
„Wir siegeln! Alles theilt man gleich!" —
Da dünken sich die Bergleut' am Rammelsberge reich!

Nun gehts in Compagnie:
Das sind Gesichter, hui!
Das Teufelsvolk, das scharrt,
Kobolzt und quickt und karrt.
Da ward gezankt, gekratzt, gezischt:
Da sah man Teufel und Bergleut' am Rammelsberg gemischt!

Viel Silber gruben sie
In Teufels Compagnie.
Doch wie's zum Theilen kam,
Daß Jeder gab und nahm:
Erst wollt' er nichts, dann immer mehr:
Das grimmete die Bergleut' am Rammelsberge sehr.

Sie sagten: Recht muß sein! —
Der Teufel sagte: Nein!
Zum Unrecht bin ich da! —
Sie sagten Nein! — er: Ja!
Nein! — Ja! Er nahm sich Alls allein:
Was hatten da die Bergleut' am Rammelsberg für Pein! —

„Den Pakt zur Stelle hier!
Was steht auf dem Papier?" —
Der Feind sprach: „Firlefanz!"
Und wischte mit dem Schwanz:
Da war verkehret was da stand,
Und „Esel" waren die Bergleut' am Rammelsberg genannt.

Den Männern vor Gericht
Lacht' er ins Angesicht;
Er schrie sie taub und stumm,
Warf Dint' und Streusand um,
Schmiß dann die Gruben übern Hauf:
Da hörte der ganze Rummel im Rammelsbergwerk auf!

Der Auseinandersetzungsgeist.

Mit Gold gefüllt bei Wadekath liegt eine goldne Wiege;
Doch Keiner weiß genau den Ort, wo diese Wiege liege?
Vor Zeiten war ein Bauer,
Der ließ sich's werden sauer
Mit Suchen und mit Graben;
Konnt' doch den Schatz nicht haben.
Da kam der Teufel, bot sich an
Zum Dienst, als ein gelehrter Mann;

Und legt' ihm vor ein groß Papier, das mußt' er subsigniren,
Dafür denn wollt' er ihm sodann das Weitre demonstriren,
Die Stätte ihm durch Stecken,
Die rings er steckt, entdecken:
Da sollt' er munter graben
Und was er fände haben!
Der Bauer schreibt, — und ganz vergnügt
Sich in die Gegend hinverfügt.

Haha! da ist ein Stecken; doch erst hundert Schritt ein zweiter,
Zum dritten ist's vierhundert gar, zum vierten noch viel weiter!
Und in derselben Weise
Gehts eine Meil' im Kreise! —
Der Teufel spricht: „da suchet!"
Der Bauer aber fluchet,
Und spricht: „Blitzhagelwettersnoth!
Eh ich's hier finde, bin ich todt.

Mordelement und Schwefelpfuhl und Pech und Feuerflammen,
Was auseinander du gesetzt, bring mir's doch mehr zusammen!"
Da sprach der Teufel aber:
„So wächst bei mir kein Haber;
Wohl auseinander bring' ich's;
Doch nicht zusammen zwing' ich's.
Die Auseinandersetzung, wißt,
Ein grundgelehrter Actus ist." —

„Mag sein, begann der Bauer, doch so kann ich lange lungern,
Und graben, graben hin und her, und doch zuletzt verhungern."
Er gräbt und kann nichts finden,
Verfällt in sieben Sünden.
So muß er gar verderben
Und ruft zuletzt im Sterben:
Der Auseinandersetzerich
Führt nüchtern in die Hölle mich! —

Das lange Pferd.

Einst litten große Pein
An eines Stromes Wellen
Zehn durstige Gesellen:
O Strömlein, wärst du Wein!
 Dann wollten wir schlecken:
 Du solltest uns schmecken!

Das Wasser will nicht ein!
Wir stehen durstig hüben,
Das Wirthshaus aber drüben:
Wir müssen drüben sein!
 Trüg Einer uns Huckhuck,
 Und wär' es der Kuckuck!

Kaum ist der Wunsch gethan:
Sehn sie auf grünem Rasen
Ein Pferd, ein schwarzes, grasen;
Da sprach Herr Flink: heran!
  Das trägt uns hinüber,
  Hinüber, hinüber!

Schon sitz ich, kommt heran!
Und trauet meinen Streichen,
Es soll für Alle reichen;
Doch redet nichts sodann,
  Als: Einer ist keiner,
  Komm immer noch Einer!

Flink sitzt wie drauf gebaut.
Man hilft zu ihm den Zweiten:
Laps kann bequemlich reiten:
Da rufen Alle laut:
  Nur Einer ist keiner,
  Komm immer noch Einer!

Der dritte kommt, Herr Schnauf,
Man hilft dem dicken Schlauche,
Mit seinem Bachusbauche,
Mit großer Müh hinauf:
  Nur Einer ist keiner;
  Komm immer noch Einer!

Ein Krummer kommt nun her:
Das Wirthshaus sieht er blinken:
Zu gerne will er trinken:
Man setzt ihn überquer!
Nur Einer ist keiner,
Komm immer noch Einer!

Ein Fünfter zittert an,
Das Zipperlein im Beine;
Doch setzt man ihn so feine,
Daß er es leiden kann.
Nur Einer ist keiner,
Komm immer noch Einer!

Glühwürmchen ist genannt,
Ob seiner Nasen Scheine,
Der Sechst' in dem Vereine:
Er sitzt wie angebannt:
Nur Einer ist keiner,
Komm immer noch Einer!

Dann kommt der lange Fritz:
Der ist nur Bein und Pelle:
Der braucht nur zwei drei Zölle,
Zu seinem ganzen Sitz!
Nur Einer ist keiner,
Komm immer noch Einer!

Der Advokat, Herr Matz,
Ist vorn und hinten bucklich,
Nach allen Seiten schucklich,
Und findet dennoch Platz:
  Nur Einer ist keiner;
  Komm immer noch Einer!

Der Kapellan gemach
Erwählet sich die Kruppe,
Sitzt auf wie eine Puppe
Und keiner da was sprach,
  Als: Einer ist keiner,
  Komm immer noch Einer!

Nun muß sich dicht am Schwanz
Der schwarze Küster setzen:
Der will am Wein sich letzen:
Pritsch! gehet los der Tanz: —
  Es reiten die Prasser
  Zu Weine durch Wasser!

Als das ein Weilchen währt,
Sieht Laps nun lang zurücke
Und ruft zum Ungelücke:
Heh! welch ein langes Pferd! —
  Da geht es, o Tücke,
  In Pulver und Stücke!

Es zieht der Wassermann
Die armen Junggesellen
In seine kühlen Wellen
Und ruft: heran, heran!
  Nur Einer ist keiner,
  Komm immer noch Einer!

Ach Wasser, wärst du Wein!
Sie könnens nicht verschnaufen:
Sie müssen All ersaufen:
Sie zieht der Nix hinein:
  Nur Einer ist keiner,
  Komm immer noch Einer!

Der gestrichne Scheffel.

O weh o weh, ich armer Mann!
Ich hab kein Geld, was fang ich an?
Und kann ich's nicht erschwingen;
So mags der Teufel bringen! —

Da kam der Teufel, bot dem Mann
Von Gold einen ganzen Scheffel an,
Gehäuft, und sprach mit Tücke:
Gieb ihn im Jahr zurücke!

Du kriegst das Maaß gehäufelt, Mann,
Gestrichen nehm ich's wieder an, —
Er denkt, das muß verführen,
Er wirds verjubilieren!

Gern nehm ich's, sprach darauf der Mann, —
Und schrieb am Pakt: — doch sag mir an:
Darf ich dir's dann nur eben,
Nicht eher wiedergeben? —

— Auch eher! ja, mein lieber Mann! —
Gut, schön! so nimm es jetzo an:
Ich hab es abgestrichen;
So ist das All verglichen! —

Noch beut der Teufel unserm Mann
Krumm, dumm und stumm den Scheffel an,
Doch der sagt frisch und heiter:
Ich dank, ich brauch nichts weiter!

Seit dieser Zeit sieht seinen Mann
Der Teufel sich viel besser an!
Gar raffinirt im Takte
Sind jetzt Contract' und Pakte.

Der starke Taback.

(Melodie: Als der Großvater die Großmutter nahm.)

Als der Teufel noch keine Flinte gesehn,
Fand er mit einer Flint' einen Wilddieb stehn:
Was hast du da? Was hast du da? —

Herr Teufel, das ist meine Tabackspip' —
Ei laß einmal sehn, thu mir die Lieb!
Laß rauchen einmal, laß schmauchen einmal!

Da hält er ihm unter die Nase groß
Die Doppelflinte und drückt sie los:
Piff paff paradauz, piff paff paradauz!

Dem Teufel der Schrot in die Nase schießt,
Da schüttelt er, spuckt, rennt, ruft und niest:
Ein starker Taback, ein Teufelstaback!

Der Teufel will Arbeit.

Das Volk ist hier zu matt und schlecht,
Ich seh, Ihr brauchet einen Knecht,
Herr Pfarr, den Ihr in Kält' und Hitz'
Recht schindet in Schindhudelwitz,
Und der nicht gleich für krank und todt
Hinfällt im ersten Abendroth,
Und der nicht immer Trank begehrt,
Und der nicht immer Speise zehrt,
Und der nicht ewig müßig steht,
Und der nicht immer tanzen geht. —
Wie wärs, wir schlössen den Contrakt?
Ich bin so Einer, der sich plackt.
Ich dusle nicht wie Hinz und Hans,
Ich kenne nichts von Spiel und Tanz,
Ich esse nichts, ich trinke nichts,
Ich reiße, ich zerlumpe nichts,
Ich will nicht Lohn, nicht Gaben;
Nur Arbeit muß ich haben; —
Sonst werd' ich schlimm! —

Der Pfarrer sieht den Schwarzen an
Und spricht: ich unterschreib! Wohlan!
Nimm diesen Spaten, zieh dahier
Rings um das Gut den Graben mir:
Sechs Ellen tief, die Breite zehn:
Dann wollen wir schon weiter sehn! —
Der Schwarze pustet in die Hand
Und sticht den Spaten in das Land.
Ho ho, was wirft der Klöße auf!
Das fliegt und flirrt im vollen Lauf!
Man sieht ihn hier, man sieht ihn da,
Bald ist er fern, bald ist er nah.
Kaum traut der Pfarrer dem Gesicht,
So steht er schon vor ihm und spricht:
Herr Pfarr, das wäre nun erreicht!
Der Boden ist auch gar zu leicht,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm! —

So hau die Eichenknubben klein:
Es werden siebzehn Klaftern sein! —
Hm, sagt der Knecht, wo ist das Beil?
Flink her, ich habe lange Weil!
Da liegt der Stiel, es ist entzwei:
Ganz oder nicht, mir einerlei!

Ich schlag die Knubben auf den Stein,
Da springen sie schon kurz und klein! —
Er schlägt und schmeißt, das fliegt umher,
Als obs Geschirr vom Töpfer wär!
Die Späne flirren übers Haus,
Die Stücken weit zum Hof hinaus.
Er liest sie auf und macht dann Schicht,
Und geht zum Pfarrer hin und spricht:
Der Stein that seine Schuldigkeit,
Die siebzehn Klaftern sind so weit,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm! —

Ho, sagt der Pfarr: die findt sich bald!
Geh, wat' im Schnee hinaus zum Wald,
Wo hundert alte Stöcke stehn,
Sieh zu ob sie heraußer gehn?
Da hast ein Weilchen du zu thun,
Ich will indessen etwas ruhn. —
Ruht nicht zu lang, bald sind sie raus;
Denkt lieber neue Arbeit aus!
Im Hui ist nun der Knecht im Wald
Und zerrt und rodet mit Gewalt.
Das Springen all der Wurzeln knallt,
Als wenn der Donner kracht und schallt.

Er reißt die Stöcke kurz und klein
Und führt sie in den Hof herein:
Herr Pfarr, die Stöcke liegen nun
Zersplittert, wo die Knubben ruhn,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm. —

Da wendt der Pfarrer sich im Schlaf:
Jetzt ist es Nacht, vertracktes Schaf;
Drum nimm die Hornlatern und geh
Aufs Feld hinaus, such unterm Schnee:
Da ist manch angefrorner Stein:
Geh hin und such den Acker rein! —
Pink! Feuer! die Laterne brennt,
Der Teufel nach dem Felde rennt
Und scharrt und fegt und leuchtet drein
Und pustet drein und rafft die Stein
Und schmeißt sie, daß sie Feuer spein,
Auf einen Haufen überein:
Das ist der letzte! nun Herr Pfarr!
Was Neues! Aus ist das Gescharr!
Der Acker ist von Steinen rein,
Und Stock und Knubb' ist kurz und klein,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm! —

Da wendt der Pfarrer sich und spricht:
Wie lang du machst, du fauler Wicht!
Geh hin zum Küster, frage den:
Was der dich heißt, das soll geschehn!
Er wird etwas harthörig sein;
Doch schlag ihm nicht die Thüren ein! —
Er rennt zum Küster hin und klopft;
Doch Küsters Ohren sind verstopft.
Er pfeift, ruft, klopft und flucht darein:
Soll hier die Arbeit Trommeln sein? —
Nun schlägt er Wirbel auf der Thür,
Da kuckt der Küster doch herfür:
Hör auf mit Trommeln, wer ist da? —
Ich! — Willtu Arbeit haben? — Ja!
Das Feld ist nun von Steinen rein,
Und Stock und Knubb ist kurz und klein,
Der Graben ist gegraben
Und Arbeit muß ich haben;
Sonst werd' ich schlimm! —

Da spricht der Küster: spann nur an! —
Der Schwarze spricht: es ist gethan! —
Ich will zur Stadt, der Weg ist schlecht,
Flink her die Steine, fauler Knecht!
Und pflastr' ihn immer vor mir her;
Sonst wirds den Pferden allzuschwer!

Flink, Hand ans Werk! — Der Schwarze springt
Und holt und stampft, das Pflaster klingt:
Der Küster fährt gemach im Schritt,
Da kommt der Teufel prächtig mit.
Erst sind die Steine nicht so fern,
Da machts der Teufel flink und gern.
Der Küster fährt und singt und lacht
Und spricht: das hab ich gut erdacht!
Er ist mit Pflastern hübsch voraus,
Sein Springen nimmt sich drollig aus,
Ich laß die Pferde traben;
Der Kerl will Arbeit haben;
Sonst wird er schlimm! —

Er trabet immer schneller fort;
Da ruft der Teufel: Herr, ein Wort!
Laßt sein den Trab, ich komm nicht mit,
Ich habs zu weit, fahrt lieber Schritt! —
Eh! spricht der Küster: sei nicht faul!
Und haut ihn tüchtig übers Maul. —
Da rennt der Teufel, was er kann,
Und schleppt und setzt von neuem an,
Und immer flinker wird sein Lauf,
Je ferner ist der Steine Hauf;
Doch endlich fährt mit Saus und Braus
Er in die Luft: Ich halts nicht aus! —

Da lacht der Küster hinterdrein:
Fahr zu den Raben Hämmerlein!
Du bist ein Kerl, du wärst was nütz
Zum Knechte für Schindhudelwitz!
Das ist ja zum Begraben,
Solch Volk will Arbeit haben;
Sonst wird es schlimm! —

Die Lustigen im Nobelkruge.

Stirbt im Hansjochemwinkel ein Philistermann,
Ins Himmelreich er nicht so bald gelangen kann:
Und will er vor der Himmelsthür nicht ewig stehn,
Muß solcher Mann zum Nobelkrug vorhero gehn:
Dort alles nachzuholen, was er einst versäumt,
Und darf nicht fort, bis trinkend er sein Faß geräumt.

Das Trinken wird ihm sauer, weil er todt und matt
Und keinen Mund und keinen Schlund und Bauch mehr hat,
Und keiner keine Übung auch, so gehts ihm schlecht.
Der Eine zeigts dem Andern zwar; doch hilfts nicht recht.
Sie kraupeln um die Fässer her und wissen nicht,
Ob oben oder unten man den Hahn einsticht? —

Wir wissen besser mit Bescheid; drum stoßet an!
Es lebe wer im Leben schon was Lust'ges kann!
Uns wird dereinst ins Himmelreich zu gehn nicht schwer,
Wir sitzen hier im Nobelkrug schon lang vorher.
Genobelt sind passabel wir und nobeln noch:
Und was an uns nicht nobel ist, wirds endlich doch! —

Puk.

Der lange sprach zum kurzen Knecht:
Laß sein den Puk, es geht dir schlecht!
Man muß den Puk nicht necken,
Sonst kommt er dich zu zecken. —
Der kurze sprach: und kommt er auch,
Ich lasse nicht von meinem Brauch;
    Denn ich will eben
    Nur lustig leben,
    Was ist der Puk?
    Ein Teufelsspuk. —

Der Lange sprach: ich weiß nicht was,
Doch trägt ins Haus er Korn und Gras
Und putzt die Pferd' im Stalle,
Kocht, backt und fegt die Halle:
Er holt das Wasser aus dem Born
Und flickt den Zaun mit manchem Dorn,

Hackt Holz für Alle
Mit Poch und Schalle,
Macht reich den Herrn,
Man hat ihn gern. —

Der Kurze sprach: das wußt' ich längst,
Daß du an deinem Puk so hängst!
Da sieh ihn, deinen feinen,
Er bammelt mit den Beinen
Dort aus der Luk: ich schleich' ins Haus! —
Paff! stößt er zu der Luk' ihn aus:
Kopfüber fliegt er
Und blautz! da liegt er!
Mit klipp, klapp, klopf,
— Als alter Topf!

Da lachen Alle, die es sehn;
Doch ach, wie wirds dem Knechte gehn?
Er fürcht sich selbst vor Strafen,
Legt sich zum Langen schlafen.
Nun währts nicht lang, so kommt der Puk
Zu ihm und giebt ihm einen Ruck,
Zuckt ihn am Beine:
Du liegst nicht feine!
Ich richte euch,
So liegt ihr gleich! — (auh!)

Er deckt ihn sauber wieder zu
Und läßt ihn eine Weil' in Ruh.
Er liegt und schnarcht bequemlich,
Da kommt der Puk vernehmlich,
Sieht nach und sagt: nun fehlts am Kopf:
Da zieht er ihn herauf am Schopf (auh!)
Nun kukt er drunten,
Da fehlt es unten,
Er zieht am Bein
Und legt ihn fein. (auh!)

Dann kukt er wieder oben nach
Und zieht ihn wieder rauf gemach. (auh!)
Ich kann dirs nicht erlassen,
Du mußt zum Langen passen!
Nun sieht er unten: willst du wohl!
Ich seh den Fleck schon wieder hohl.
Du liegst nicht feine,
Komm her am Beine! (auh!)
Nun fehlts am Kopf!
Komm her am Schopf! (auh!)

Hier Fuß her! (auh!) hier Kopf! (auh auh!) —
Er zwickt den Armen braun und blau.
Da kräht der Hahn, aus ist der Kummer,
Der Knecht verfällt in tiefen Schlummer;

Doch Morgens er mit Schrecken sah:
Quer überm Brunnen liegt er da!
Und ruft mit Beben,
Fürs arme Leben,
Verzeih mir Puk,
Laß ab vom Spuk!

Feendudelsack.

Ach, fänd ich einen Dudelsack wie Jack der Hirt am Zaun,
Und auch die Melodie dazu der wunderbaren Fraun!
Er hatte sie im Schlaf gehört,
Das hat die Welt fast umgekehrt:
Sie mußte doch im Ganzen
Nach seiner Pfeife tanzen
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Denn als mit seinem Dudelsack er zu den Hirten kam:
Der süße Schall, der neue Schall sie alle Wunder nahm!
Ein Jeder warf die Flöte hin
Und küßte seine Schäferin;
Sie tanzten nicht nur selber,
Nein rings Ochs, Küh und Kälber,
Lamm, Zieg' und Bock und Hund, heidum!
Das war ein Gaudium!

Die Kinder auf dem Wiesenplan, die einten sich zum Kranz
Und trippelten und hüpfelten im Ringelreigentanz:
Dann mußten auch die Ammen dran
Und Hökermann und Humpelmann:
Das konnt' er alles machen,
Heidi das gab zu lachen!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Im Wirthshaus aber blies er schön: da tanzte Krug und Faß:
Von selber tanzete der Wein in lust'ger Zecher Glas!
Er tanzte auch in ihrem Blut,
Da hüpften sie vor Übermuth
Und stießen an einander
Und jauchzeten selbander:
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Dann ging er in den großen Rath und ließ dort Alles springen,
Man sah den Bürgermeister da sich mit dem Schreiber schwingen:
Perücken flogen um wie dumm,
Man warf die Dintenfässer um,
Die Federn tanzten selig,
Und Actenstöß' unzählig!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

So lustig hüpfte nie der Bock, woraus der Balg gemacht,
Wie da der Dideldudelsack die Schul' in Tanz gebracht:
Der Plato flog, der Cicero
Hoch in die Luft man tanzte froh
Und Bakulus taktirte
Den Tanz, und inspicirte
Das Schülervolk, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Jack dudelt durch die ganze Welt, bis sie sich einig fand,
Und Philosoph und Dämmerling sie tanzten Hand in Hand.
So lange Jack nur musicirt,
Ward nirgend contra protestirt:
Man sah im Jubel eben
Den Feind mit Feinden schweben
Und küssen sich, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Der Henker, selbst der Delinquent am Galgen tanzten auch
Hinauf die Leiter und herab: es war ein neuer Brauch:
Sie faßten sich so liebreich an
Und walzten um den Galgen dann:
O fröhliche Gesichter!
Es tanzte Volk und Richter
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Und standen Völker feindlich auf und rüsteten zur Schlacht,
Die Türken da, die Christen hier, da dudelt Jack mit Macht:
Es tanzten nun die Waffen all,
Kanonen auch mit großem Schall,
Sie tanzten bis der Frieden
Die Völker sanft geschieden.
Da zog man heim, nicht lahm, nicht krumm;
Es war ein Gaudium!

Das leichte Volk der Luft sogar, es flatterte im Takt:
Die Taube wurde, blies er, nicht vom wilden Weih gepackt.
In lust'gen Wirbeln hoch und weit
Schwang Alles sich in Heiterkeit,
Mit Flügelschlag und Singen,
Zu Dudelsackes Klingen.
Heidi, tirili, tirila, tirilum!
Das war ein Gaudium!

Das Wild im Walde regte sich und keines lag da krumm,
Das Eichhorn tanzt, es tanzt der Bär, der plumpe, mit Gebrumm.
Der Dachs kam aus dem Loch hervor
Und tanzt in muntrer Hirsche Chor.
Hei! wie die Füchse schlüpften,
Wolf, Reh und Eber hüpften,
Die Hasen auch heidam, heidum!
Das war ein Gaudium!

Die Fisch' im weiten blauen Meer, sie tanzten nach dem Schall,
Der Hering, die Sardelle, dann der Pottfisch und der Wall,
    Delphin und Robbe mit Geschnauf,
    Der Seehund hüpfte bellend auf:
    Wie lustig sie da sprangen,
    Daß weit die Wellen schwangen!
  Heidi, heida, heidam, heidum!
  Das war ein Gaudium!

Zuletzt ging Jack zur Höllen und durchdudelte sie ganz:
Die Teufel schaarten lustig sich zum Ofengabeltanz:
    Die Seelen guckten mit dem Kopf
    Hervor aus ihrem Martertopf,
    Und warfen hin die Fesseln,
    Und sprangen aus den Kesseln,
  Und tanzten da, heidam, heidum!
  Es war ein Gaudium.

Das sah vom hohen Himmelsaal Gott Vater an und sprach:
So lustig darfs dort noch nicht sein! Jack, Jack, halt an, gemach!
    — O Herr! — Nein, nein, das soll nicht sein!
    Komm in den Himmel mir herein:
    Da will das besser passen:
    Da darf ich dich schon lassen! —
  Er kam: heidi, heidam, heidum!
  Das gab ein Gaudium!

Als Jack nun in den Himmel kam: da ging es an ein Flattern:
Ein Engel will den andern da beim Flügelchen ergattern:
Sie flirren und sie schwirren sehr,
Sie lachen flatternd hin und her;
Jack aber sprach: das wußt' ich:
Im Himmel ist es lustig!
Heidi, heida, heidam, heidum!
Das war ein Gaudium! —

Altweibergespräch.

(Beliebig allegorisch.)

Mutter Anne und Hanne,
Mutter Camille und Sibille,
Frau Murksen, Frau Mucksen,
Frau Drucksen, Frau Luxen:
Die saßen zusammen an einem Tage:
Da begann Frau Murksen mit dieser Klage:
's ist doch viel Noth in der Welt, Mutter Hanne! —
— Ja, ja, Frau Murksen, das Bier kost't sieben Kreutzer die Kanne!
Und das liebe Geld ist so rar,
Wie's noch gar in der Welt nicht war!
Nur dummes Volk hat die Taschen voll
Und Glück hat Niemand, der es haben soll! —
— Ja ja, Frau Hanne, das ist sehr wahr
Und ward mir an mir selber klar.
Mir träumte heut Nacht: ich würde zum Peterberge
Geführt von einem kleinen allerliebsten niedlichen Zwerge.

Der sagte: Was fragt Ihr nach rothen Dreiern:
Hier sitzt eine goldne Gans auf goldnen Eiern.
Das Peterbild zeigt mit der Hand,
Wo man sie suchen muß im Sand. —
Da sah ich, wie das Bild sich neigte
Und mir die Gans im Sande zeigte.
Ich grub sie mit allen Eiern aus
Und trug sie, versteht sich im Traum, nach Haus.
Nun aber erwacht' ich wieder
Vom Schlaf und rieb mir die Augenlieder,
Stand auf und lief in aller Frühe
Und suchte das Bild mit großer Mühe.
Ich fand es; aber, daß Gott erbarm!
Dem Bilde fehlte der rechte Arm:
Es zeigte nicht mehr! Ich wußte nicht wo
Ich graben sollte und — ließ es so! —
— Ach, sprach Mutter Hanne: das sind nur Träume
Und Träume sind Schäume!
Ich glaube wenig an solche Zwerge;
Auch sitzt die Gans nicht im Peterberge:
Sie sitzt bei Mansfeld versteckt vor der Sonne
Und dicht dabei das Bild von einer Nonne:
Wo das hin sieht, wird die Gans gefunden.
Doch sind dem Bilde die Augen verbunden
Und keiner merkts, wohin es blickt.
Das macht die Leute dort halb verrückt.

Die Binde von Stein läßt sich nicht schieben;
So ist das Finden noch unterblieben. —
— Da sprach Frau Camilla: Was Nonnengesicht!
Die Gans sitzt auch in Mansfeld nicht:
In Farnstedt hat sie gesessen einmal,
Im Nonnenkloster am wüsten Saal:
Da fand sie ein frommer Jesuit,
Der fing sie sich ein und nahm sie mit.
Es war ein Mensch von Sünden rein,
Was wir dermalen all nicht sein! —
— Nun, sprach Frau Druckſen, ich will nicht streiten,
Daß da eine Gans saß vor alten Zeiten:
Dann aber ließ eine neue sich wieder
Um die Kapelle bei Landsberg nieder.
Da sitzt sie noch auf goldnen Eiern,
Wie alle Leute dort betheuern!
— Jetzt räusperte sich Frau Muckſen und spricht:
O liebe Frau Druckſen, da sitzt sie nicht!
Nach Gibichenstein da führt ein Gang,
Der Gang ist finster und schmählich lang:
Da sitzt sie, aber hinten am Ende
Und ist keine Gans nicht: es ist eine Ente.
Das sagen in Halle alle Leute;
Ich selber weiß es ja noch wie heute:
Es gingen drei Weiber von Halloren
In dem langen Gange beinah verloren.

Die wollten sie suchen mit einem Lichte;
Allein das bliesen aus die Wichte:
Sie aber tappten im Dunkel nach Hause
Und dankten Gott in der Moritz-Klause
Für die Erlösung aus Angst und Bangen:
Man sieht noch ihre drei Jacken hangen. —
Da schluckte Frau Luxen hinab ihre Semmel
Und sprach und rückte mit dem Schemmel:
Frau Mucksen hat wohl Recht mit der Ente
Und sagts so richtig, als ichs nur könnte;
Doch das mit den Jacken sind nur Mähren,
Womit die Halloren die Weiber scheeren.
Auch sitzt die Ente nicht in dem Gange,
Die sitzt wo anders, wer weiß wie lange! —
— Und wo denn wohl?
— Sie sitzt gemach
Bei Eisleben, zu Sittichenbach,
Unter dem Deichtenn', im faulen Stocke,
Und brütet auf einem ganzen Schocke
Und, kriecht keins aus, so legt sie in Ruh
Immer wieder ein neues hinzu. —
Das ärgert endlich Frau Sibille,
Sie schwieg ohnedem zu lange stille:
Frau Luxen, bei meinem Haubenstocke,
Ihr übertreibts mit Eurem Schocke!
Der Eier sind dreizehn, nicht mehr, nicht minder,
Wollt Ihr's nicht glauben, so fragt die Kinder;

Und die Ente sitzt, das wissen hier alle,
Und schnattert im Gutenberg bei Halle.
— Nun, wißt Ihr die Örter, Frau Gevattern,
Wo solche goldne Enten schnattern:
Warum wollt Ihr die Eier nicht ergattern?
— Es war schon lange Zeit mein Wille,
Entgegnete Frau Murksen, Frau Sibille,
Allein mir fehlts an einem Zwerge,
Der mir wie Euch Anweisung gäb im Berge. —

Entdeckung der Salzquelle in Halle.

(Volkssage.)

O sag, wie hat in Halle man den salz'gen Quell entdeckt?
— Es hatt' ein Schwein vor Zeiten sich darein versteckt
Und kam heraus und war mit Salz kandirt:
Das hat die Leute auf die Spur geführt! —
Aus Dankbarkeit legt man das Schwein
Noch jetzt in Salz und pökelts ein.

Die Mitte der Welt.

(Märkische Sage.)

Wie kommt's daß die Historia so wenig uns vermeldt
Von Pappau, wo, wer weiß warum, die Mitte ist der Welt?
Man hat es ausgemessen — die Kette liegt dabei,
Spitzkantig ruht im Pfuhl darauf ein Stein — sie ist entzwei.
Ein Bauer macht' ein Stück davon für seine Hunde los;
Seitdem weiß man nicht mehr genau, wie lang, wie breit,
wie groß,
Wie hoch, wie tief es rechts und links, und mancher arme Tropf,
Der's wissen will, zerbricht sich und zerrechnet sich den Kopf.

So gehts in Kunst und Wissenschaft mit manchem guten Fund:
Ward da was Rechtes ausgekocht, — so holt man's für den
Hund!

Das grüne Thier und der Naturkenner.

Die Thadener zu Hanerau sind ausgewitzte Leute:
Wär noch kein Pulver in der Welt, erfänden sie es heute!
Allein, allein
So wird es immer sein:
Was man zum erstenmal ersicht,
Kennt selber auch der Klügste nicht!
Und — wie einmal die Thadner mähn,
Sie einen grünen Frosch ersehn,
So grüne, so grüne!

So grüne war der liebe Frosch und blähte mit dem Kropfe:
Den Thadnern fiel vor Schreck dabei die Mütze von dem Kopfe.
Mit Beinen vier
Ein grünes, grünes Thier!
Das war für sie zu wunderlich,
Zu neu und zu absunderlich!
Da mußte gleich der Schultheiß her:
Sollt' sagen, welch' ein Thier das wär,
Das grüne, das grüne!

Das grüne Thier der Schultheiß sah, als einen Hupf es
machte! —
Die Thadner wollten schon davon; da sprach der Alte: sachte!
Lauft nicht davon,
Es sitzt und ruhet schon.
Seid still! und ich erklär es bald:
Das Thier kommt aus dem grünen Wald:
Der grüne Wald ist selber grün;
Davon ist auch das Thier so grün,
So grüne, so grüne!

So grüne; denn es lebt darin von eitel grünem Laube:
Und, — wenn es nicht ein Hirschbock ist, — ist's eine Tur-
teltaube!
Da hub der Hauf
Den Schulz mit Schultern auf,
Sie riefen: das ist unser Mann,
Der jeglich Ding erklären kann,
Er kennt und nennt es keck und kühn,
Kein Kreatur ist ihm zu grün,
Zu grüne, zu grüne!

Der Burgemeister zu Pferde.

(Elbsage.)

In Kriebeln war vor Zeiten gar viele Feuersnoth,
Doch einmal kommt ein Männlein mit einem Käpplein roth,
Und bringt gefaßt am Zügel ein blüthenweißes Pferd,
Und schenkts dem Burgemeister und sprach: „das haltet werth,
Ist in der Stadt ein Feuer, so setzt euch auf das Thier,
Und reitet um die Flammen: Ihr dämpft sie, trauet mir!“
Der Burgemeister folgte, — und sieh: jedweder Brand,
Wenn er ihn selbst umritten, verdampft' in sich, und schwand.
Und weil das weiße Rößlein besaß die Wunderkraft,
Ernährt' es viele Jahre mit Lust die Bürgerschaft,
Und selbst die Kinder brachten ihm Gras und Obst und Brod.
Auf einmal starb's, als eben da große Feuersnoth! —
Da lief der Burgemeister zu Fuß ums Feuer her,
Und es war just dasselbe, als ob zu Pferd er wär', —
Die Flamme sank. — Ich habe nicht Kunde mir verschafft,
Ob jetzt der Burgemeister noch hat dieselbe Kraft,
Ob er sie in den Beinen, ob in dem Kopf verspürt? —
Doch soll es immer gut sein, wenn Obrigkeit sich rührt.

Monolog eines Herausgeworfnen.

„So! wirf mich 'raus Gesindel!
Schon recht! — und nach den Hut!
Ich wasch ihn an dem Brunnen,
So wird er wieder gut.

Das soll mir eine Kunst sein,
So Viel' auf Einen her! —
Ihr läget alle haußen,
Wenn ich Zweihundert wär!

Bin froh, daß ich heraus bin,
Wo man sich so geniert,
Aus der Gesellschaft, die mir
Durchaus nicht convenirt!“ —

Der Kirchthurm in Keitum.

Man sagt: der Kirchthurm in Keitum
Hält nicht beständig und fällt bald um.
Geht einst das schönste Mädchen vorbei —
Dann fällt er; drum hütet sich Anne Marei
Und Christel und Ursel und Bärbel gar sehr,
Geht keine zu dem Kirchthurm her.
Es wär ja Schade, er ist so schön!
Sollt' er durch sie zu Grunde gehn.
Auf Silt ist keine so lahm und krumm,
Sie schont den Kirchthurm in Keitum.
Die alte Hanne, mit scheelem Mund,
Die brächte man hin zu keiner Stund!
Der Nasenliese im Schlafgemach
Träumt gar, es kommt der Thurm ihr nach!
Das liegt ihr immer in dem Sinn;
Drum geht sie nimmer nach Keitum hin. —
So, denk ich, wird er noch lange stehn
Und eher die halbe Welt vergehn!

Der Frauenschläger zu Goch.

Ich hör', im Clevischen, zu Goch
Hat man die alte Sitte noch,
Und hält darauf noch sehr genau:
Schlägt dort ein Ehmann seine Frau,
Führt an den Brunnen man den Tropf,
Und pumpt ihm Wasser auf den Kopf.
Wie er sich sträubt und was er spricht,
Und was er thut — es nützt ihm nicht.
Gewöhnlich giebt er Gründe an;
Was ihm erst recht nichts helfen kann;
Es wird gepumpt, gepumpt, gepumpt,
Bis er von Gründen nichts mehr brummt,
Und ganz verknurret und verstummt.
— Dann kommt die Frau und bittet sehr:
„Bepumpt mir meinen Mann nicht mehr!
Ihr seht, er ist so sanft, so still,
Fast mehr als ich ihn haben will.
Komm nasses Männchen, komm nach Haus,
Ihr guten Leutchen, laßt ihn aus!" —

Man untersucht ihn dann gemach
Und pumpt, wo's fehlt, noch etwas nach,
Dann führt das Weib ganz naß ihn fort. —
— So bessert man die Leute dort.

Wer diesen Brauch einst ordinirt,
Ist in dem Rathsbuch nicht notirt,
Man sagt: er komm (wer will, der trau')
Von einer hübschen Kürschnerfrau,
Um die das Volk in Aufruhr kam,
Weil er für einen Pelz sie nahm,
Und klopfte sie bis vor das Haus
Und rief: „ich klopf' die Motten aus!"
Die Eifersucht war daran schuld;
Drum habe Jedermann Geduld!

Das Mißverständniß.

Wer Unglück haben soll, der hat's.
Heut ging Herr Hofbeck übern Platz;
Paatsch goß und sagte: Kopfweg! —
Ja! — rief hinauf Herr Hofbeck,
Und eins war Guß, —
Schuß — und Genuß!
So gings Herrn Hofbeck hier am Platz:
Wer Unglück haben soll der hat's!

Die Frösche in Schwante.

Der gnäd'ge Herr, vor Froschgeschrei,
Kann gar nicht schlafen:
Geht! ruft den Schäfer mir herbei,
Da von den Schafen! —
In Schwante schrein die Frösche so,
Ich werde Tag und Nacht nicht froh!
Befreit er mich von dieser Pein,
Der Sack voll Korn soll seine sein! —

Ach, sprach der Schäfer, gnäd'ger Herr,
Ich kann wohl feien;
Wenns nur nicht grad mit Fröschen wär:
Die wollen schreien! —
Geh! mach er sein Brimborium,
Sonst wendt sich meine Gnade um,
Befrei er mich von dieser Qual,
Sonst steht er hier zum letztenmal!

Er ging: vom Teiche schrien daher
Viel tausend Frösche.
Er dachte hin und her, wie er
Den Eifer lösche. —
Wohin er trat: da schrien sie stracks:
Berekkekkek, koax, koax!
Grok, grok, grok, grok, berekkekkek!
Der Schäfer war ganz dumm vor Schreck.

Doch holt' er seine Zauberei
Und sprach den Segen.
Erst wollte sich das Froschgeschrei
Durchaus nicht legen,
Trotz Besenstiel und Zauberstock;
Wohin er kam, gings: Grok, grok, grock!
Berekkekkek! scholls aus dem Teich:
Der Schäfer ward bald roth, bald bleich.

Doch wie er neun und siebenmal
Ringsum geschlendert:
Da macht der Zauber ihnen Qual,
Da wars geändert! —
Nun spricht der Schäfer: Mäuler zu!
Denn unser gnäd'ger Herr will Ruh!
Da hielt ein jeder Frosch nicht faul
Dem andern zu das grüne Maul.

„O gnäd'ger Herr, wollt Ihr nicht gleich
Ums Wasser wandern?
Es hält nun jeder Frosch im Teich
Das Maul dem andern." —
Der gnäd'ge Herr sprach: Gott vergelts!
Sag aber an: wie lange hälts? —
Der Schäfer sprach: Noch hundert Jahr! —
Der Herr damit zufrieden war.

Moral.

Wenn gnäd'ge Herren leiden,
Muß sich Natur bescheiden.

Die Histörchen.

Wir sitzen zusammen auf lustiger Bank,
Erzähle drum Jeder einen Schwank,
Vielleicht von dummem Volk etwas,
Das macht uns Klugen am meisten Spaß;
Wer ausgetrunken hat, fängt an! —
Das trifft mich selber, — nun wohlan!

Die Fockbecker — „es ist doch kein Fockbecker am Tisch?"
„Nein, noch ist er draußen, erzähl' er nur frisch!" —

Die Fockbecker aßen Hering einmal,
Das war für sie ein Göttermahl;
Sie dachten: das sollte man öfter haben,
Ist eine der besten Tafelgaben! —
Sie haben nicht viel und sind nicht reich,
Drum legen sie an einen Heringsteich,
Und kaufen sie gut gesalzen ein
Und setzen sie in den Teich hinein,
Und dachten so ohne sondre Mühn
Sich ihren Heringsbedarf zu ziehn.
Ging Einer nun bei dem Wasser vorbei
Und rührte sich was, so rief er: „hei!

Es rührt sich schon: es werden schon mehr,"
Und rieb sich die Hände und freute sich sehr.
Als nun der Herbst gekommen war,
Da ließen sie ab das Wasser klar,
Und standen herum und guckten drein:
Da fanden sie — einen Aal allein;
Von Heringen nicht einen Schwanz,
Die waren weggeschwunden ganz. —
Da schrien sie Alle auf einmal:
„Der Aal hat sie verzehrt, der Aal!
Fort, fort mit ihm zur Feuerqual!"
„Nein, meinte der Eine, so stirbt er zu schnell;
Werft lieber ihn in ein Wasser hell!"
„In ein Wasser? das wär ein dummer Streich;
Er hat ja immer gelebt im Teich!"
„Das Wasser im Teich ist flach und klein,
Wohl zehnmal tiefer muß es sein,
Werft in den großen Strom ihn hin;
Da wird er schon versaufen drin!" —
Wie nun der Aal tief Wasser spürt
Und lustig drin herumvagirt,
Da rufen sie: „Seht seine Noth!
Ersaufen ist ein böser Tod!" —

„Die Fockbecker; doch — da kommt einer herein,
Da muß ich wahrhaftig stille sein" —
„Guten Tag Herr Fockbecker, setzt euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Die Kisdorfer — „es ist doch kein Kisdorfer am Tisch?“
„Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!“ —

— Die Kisdorfer sind nicht grade dumm;
Doch kommen sie oft ums Wahre herum.
Einst, wie ein fremder Bauer da fährt,
Macht er am Wege sich Gras fürs Pferd:
Läßt liegen die Sense, und denkt: Hierher
Komm ich am Abend und hol' mir mehr.
So fährt er davon. — Nun war es ein Spaß,
Die Kisdorfer merken: es fehlt' da Gras,
Und halten die Sense für ein Thier,
Und glauben: das hat gefressen hier.
Der Kühnste tritt nah hinzu und spricht:
„Es scheint zu schlafen: es rührt sich nicht.
Was thun? — Dem Ding ist nicht zu traun,
Kommt her und machen wir einen Zaun
In aller Stille rings herum:
So muß es verhungern!“ — Das schien nicht dumm.
Sie machen den Zaun: „Nun kann's nicht heraus!“ —
Da gehn sie getröstet all nach Haus.
— Der Bauer kam wieder — der hat gelacht,
Und die Sense geholt und Gras gemacht,
Und den Streich dann unter die Leute gebracht.
Den Kisdorfern aber war angst und bang,
Weil das Thier den Zaun doch übersprang.
Und Keiner ging damals allein,
Sie mußten immer gekoppelt sein;

Bis auf dem Markt sie Sensen gesehn
Und merkten, das sei ein Ding zum Mähn.
— Noch schöner war es mit einem Gaul,
Der schlug um sich mit den Füßen nicht faul.
Dem bauten sie rings umher ein Haus; —
Doch erzähl' ich die Geschichte nicht aus,
Es kommt von Kisdorf eben ein Mann,
„Heran, heran, nur immer heran!
Herr Kisdorfer kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Die Gabler — „es ist doch kein Gabler am Tisch?" —
„Nein noch sind sie draußen, — erzähl' er nur frisch!"

Die Gabler kannten die Katzen noch nicht
Und wurden geplagt von Mäusegezücht:
Da bracht' ein Jud' eine Katze daher,
Die, sagt' er, zum Mäusausrotten wär.
Der Jude verlangte die halbe Welt,
Da legten zusammen sie vieles Geld
Und setzten die Katz ins erste Haus:
„Dort fange sie an und rotte aus!"
Der Jude war schon ein Weilchen fort;
Ein Tauber ritt nach und rief: „Ein Wort!
Was frißt das Thier?" — „Milch! rief er zurück
Und Mäuschen frißt es!" — „O Ungelück!"
Ruft aus der Taube; denn er verstund:
„Auch Menschen frißt es!" „O böse Stund!"

Es erschrickt im Dorf Mann, Weib und Kind;
Doch weil sie gefaßte Leute sind,
Entschließen sie sich: „Ums Haus dahier
Macht flugs ein Feuer, verbrennt das Thier:
Viel besser ein Haus geopfert ist,
Als wenn es einen Menschen frißt!“ —
Gesagt, gethan, das Feuer brennt;
Doch die Katze kommt herausgerennt,
Und läuft in das zweite — „auch das muß fort!
Viel besser Brand als Menschenmord!“
Man zündet an — flink ist sie heraus,
Und ist schon wieder im dritten Haus!
Das ist des Schulzen: der brave Mann,
Er setzt das Seine gern daran,
Wenn er die Menschheit retten kann.
— Hei! brennt der Speck in Schulzens Haus!
Wipp war die Katze wieder heraus!
Hier kann nichts helfen, man sengt und brennt,
Wo immer nur das Thier hinrennt.
Die Katze bleibt in einem Lauf:
So geht das Dorf im Feuer auf!
Doch tröstet man sich bei aller Noth,
Die Katze ist zuletzt doch todt.
Man trug sie auf einer Stang umher,
Als ob es ein groß Mirakel wär.
Das Dorf war bald neu aufgestellt,
Sie hatten viel verscharrtes Geld.

Und dies war nicht ihr letztes Stück,
Sie hatten bei aller Dummheit Glück,
Zum Beispiel; — „doch da kommt ein Mann
Aus Gabeln, still. — Heran, heran!
Herr Gabler, kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Die Büsumer — „es ist doch kein Büsumer am Tisch?"
„Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!"

— Die Büsumer wohnen am Meeresstrand,
Und sind für kluge Leute bekannt,
Nur treiben sie die Bescheidenheit
In manchem Stücke gar zu weit.
Des einen Sonntags ihrer neun,
Schwimmen sie weit in die See hinein.
Auf einmal, wie das Meer so schwankst,
Wird Einem um die Andern Angst,
Und zählt sie Alle: „Eins, zwei, drei"
Bis acht, — und läßt sich aus dabei;
Denn er ist ein echtes Büsumer Kind,
Die immer so bescheiden sind.
Ein Zweiter probirt's, zählt: „Eins, zwei, drei"
Bis acht, — und vergißt sich auch dabei —
Da schwimmen sie alle bestürzt ans Land,
Wo eben ein kluger Fremder stand.
Dem klagten sie jammernd ihre Noth
Und sagten: „Von uns ist Einer todt!"

Und wußten nicht welcher ertrunken sei!
Und jammern und zählen immer aufs neu,
Und finden immer nur wieder acht,
Weil Jeder bescheiden an sich nicht gedacht.
Der Fremde sprach: „Bescheidenheit
Führt euch ihr guten Leute zu weit;
Steck' Jeder die Nas' in den Sand einmal
Und zählt die Tupfen, so habt ihr die Zahl."
Sie folgten dem Fremden — da zählten sie — Neun!
Und luden vor Freud' ihn zum Frühstück ein.

Die Büsumer — „still, wer tritt in die Thür?
Ein Büsumer; schön willkommen hier!
Herr Büsumer kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Die Romöer — „es ist doch kein Romöer am Tisch?"
— „Nein noch sind sie draußen — erzähl' er nur frisch!"

Die Romöer tragen als Leibgewand
Eine rothe Jacke, das ist bekannt.
Nun war ein Robbenschläger zu arm,
Trug eine graue, daß Gott erbarm!
Er sagte zwar: „ich liebe das Grau;"
Doch neckten damit ihn Mann und Frau:
„Geh Peter Modder, du thust nur so,
Hätt'st du eine rothe so wärest du froh."
Nun muß es zu jener Zeit geschehn,
Daß in Romoe kalte Winde wehn —

Die Kirche steht so sehr nach Nord,
Man rückte sie gern nach Süden fort.
Da sprach Peter Modder: „das wird gar leicht
Von uns durch vereinte Kraft erreicht!
Stemmt alle euch hier im Norden dran,
Ich richt' auf der Südseite dann —
Und daß wir treffen das rechte Maaß
Legt eine rothe Jacke ins Gras:
Dann schiebt, und hat sie erreicht die Wand,
So klopf ich und rufe: Stillestand!"
Gesagt, gethan, der Rath beliebt.
Die Jacke liegt da, man drückt und schiebt
Vermeintlich fort die Kirchenwand; —
Da ruft Peter Modder: „Stillestand!
Ihr schiebt zu stark: die Jack ist fort!"
Da laufen sie alle hin zum Ort;
Fort ist sie richtig, Jedermann
Sieht staunend Peter Moddern an,
Und lobet seinen guten Rath,
Und ist gar stolz auf solche That.
Doch nächsten Sonntag wundert sich
Im Dorfe Jedermänniglich:
Peter Modder, der sonst graue Mann,
Hat eine rothe Jacke an.....
Und Keiner wußte da, woher
Die rothe Jack' ihm kommen wär? —

Die Romöer „still, wer tritt in die Thür?
Ein Romöer! schön willkommen hier!
Herr Romöer, kommt und setzet euch,
Trinkt, und erzählt ein Histörchen!“ — „Gleich!“

Die Hosdrupper — „es ist doch kein Hosdrupper am Tisch?“
„Nein, noch sind sie draußen, erzähl' er nur frisch!“

Die Hosdrupper leben friedlich im Land,
Und Krieg ist dort ganz unbekannt.
Und wie sie einmal Gras mähen zu Heu,
Ist Einer, vielleicht ein Fremder, dabei,
Der hatt' in der Stadt gehört von Krieg.
Da fragten sie alle: „Was ist denn Krieg?“
Da sagte der Mann: „Der Krieg besteht
Darin, daß immer die Trummel umgeht.“
„Wie geht denn die Trummel?“ — „sie geht: bumm bumm,
Bumm bumm, im ganzen Land herum.
Der Krieg ist schlimm und frißt viel Leut'
Sammt Vieh und Häusern weit und breit!“ —
— Die Hosdrupper sprachen: „vor Kriegesnoth
Bewahre uns der liebe Herregott!“
Und mäheten weiter. Nun lag im Gras
Ein Faß voll Bier, gut schmeckte das;
Die Sommerhitze war nicht gering:
Weshalb es bald zu Ende ging.

Da fliegt durch den Spund zum Unglück
Eine Hummel hinein, findt nicht zurück.
Summ summ, bumm bumm, summ summ, bumm bumm,
Flog sie im hohlen Faß herum.
Da sprach der Klügste: „ich höre: bumm bumm,
Der Krieg ist da, die Trommel geht um!"
Nun fliehn sie über Stock und Block,
Und Jeder wünscht der Bein' ein Schock;
Das leere Faß noch rettet der Ein',
Läuft immer hinter den Andern drein:
Drin tobt die Hummel mit ihrem Gebrumm
Dicht hinter ihnen: bumm bumm bumm.
Sie liefen bis endlich der Mann mit dem Faß
Hinfiel und es zerbrach im Gras.
Da traf ein Splitter den Einen am Kopf:
„Ich bin geschossen!" schrie der Tropf.
Das war den Andern erst ein Grau'n,
Hoch sprangen sie über Heck' und Zaun,
Und rannten fort, die Kreutz und Quer,
Man sah sie den ganzen Tag nicht mehr.
Die Hosdrupper; „still, wer tritt in die Thür?
Ein Hosdrupper — Schön willkommen hier!
Herr Hosdrupper kommt und setzet euch,
Trinkt und erzählt ein Histörchen!" — „Gleich!"

Der Hosdrupper setzt sich, trinkt und spricht:
„Ein rechtes Histörchen weiß ich nicht;

Doch ist euch Lustiges angenehm,
So gab's recht dumme Leute vordem

Zu Bishorst, das vergangen ist:
Da wohnt' einst mancher gute Christ,
Die Kirche aber war so klein,
Sie fanden bei Tage kaum hinein;
Wie sollt' es erst in der Christnacht geschehn,
Wenn alle Wege mit Schnee verwehn; —
Da spannten sie einen langen Strick
Von der Kirchenthür zum Dorf zurück,
Dran gingen sie hin, wenn Christnacht war,
Mocht sein das Wetter trüb oder klar.
Sie kamen lange Jahre mit Glück
Am Stricke hin und wieder zurück;
Doch einmal band ein böser Mann
Den Strick an den offnen Brunnen an.
Plantsch! fällt der Erst' in das Wasser da,
Der Zweite dahinter war schon nah
Und denkt er schließt die Kirchenthür,
Und ruft: „Laß offen, ich bin schon hier!"
Plantsch! fällt der Zweite dazu ins Loch;
Da ruft der Dritte: „warte doch!
Was machst du zu?" und planscht hinein.
Da ruft der Vierte hinterdrein:
„Was schlagt ihr denn die Pforte zu?"
Und planscht hinein im selben Nu.

Der Fünft' und Sechste mit Weib und Kind,
Das purzelt' Alles hinein geschwind:
Drein plumpt das ganze Volk gemach,
Der Pfarr' und Küster hintennach —
Und blieb nicht eine Seel am Ort,
Ganz war es ausgestorben dort.
Und kamen sie miteinander um,
So war auch kein Lamento drum.
Zuletzt getröst sich jeder Christ,
Daß solch ein Volk verstorben ist! —
Es geh' der Krug die Reih' herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns so dumm!

Chorus.

Ja geh' der Krug die Reihe herum,
Dankt Gott, daß Keiner von uns so dumm!

Der Einaug vor dem Richter.

Es fiel einst in die Ranzau, wo sie tief,
Ein Mann, der dummerweis am Ufer schlief:
Und, wie er unten ankommt und erwacht,
Hatt' er sich selbst zu helfen nicht die Macht.
Das merkt ein alter zitteriger Mann:
Gutmüthig langt mit einer Stang' er an
Und hilft zum Glück ihm wiederum heraus
Und stößt zum Unglück ein Aug ihm aus,
Pur aus Versehn! — da läuft der voller Wuth
Zum Richter hin und klagt und zeigt das Blut
Und sagt: Ich brauch das Aug, das er verletzt,
Und ruh nicht, bis er mir's mit Geld ersetzt! —
Der Richter nimmt die Sache nicht gering,
Versammelt andre Richter zu dem Ting.
Sie sitzen, sprechen hin und sprechen her:
Und keiner weiß recht, was hier Rechtens wär?
Sie ließens gern; doch ist einmal geklagt;
Drum, was man nicht zum Schluß bringt wird vertagt.
Am Tingtag warf mans wieder hin und her
Und wußt' erst recht nicht, was hier Rechtens wär,

Denn immer mehr Rechtsgründe stritten sich
So stark, daß keiner da dem Andern wich.
Ein unerfahrner Hörer hält vielleicht
Den Fall für leicht; doch war er dort nicht leicht.
Der Mensch hat überall ein ander Recht:
Das an der Ranzau kenn ich viel zu schlecht,
Um zu erzählen, wie man disputirt
Und Grund und Gegengrund vermengelirt.
Sie ließens gern; allein nun ist einmal geklagt,
Es wird zum zweitenmale drum vertagt.
Am Abend, eh es kommen soll zum Schluß,
Steigt auf sein Pferd der Richter voll Verdruß
Und reitet, wo sie breit ist, in die Welt:
Da spielt von Knaben eine Schaar im Feld.
„Was macht ihr da?" — Wir spielen Ting, nicht stört!
Hier seht den Einaug, der so flucht und schwört:
Er hat das Aug' mit Lehm verklebt und klagt.
Schon zweimal ist die Sache nun vertagt
Und kommt sogleich zum Schluß: drum bleibet stehn!
Und stört uns nicht! Gleich wirds zu Ende gehn! —
Dem Richter sperrt die Schaar den Weg, er bleibt,
Verhüllt sich und belauscht, was man da treibt?
Der kleine Richter sitzt auf einem Stein
Und steht nun auf und rufet: Recht muß sein!
Einaug sei still mit deinem Heulen jetzt.
Hast Recht du, wird dirs ganz nach Recht ersetzt.

Erst mußt du in die Ranzau wiederum
Und hast verloren, kommst du darin um;
Doch hilfst du selbst dir wieder aus dem Fluß,
Hast du gewonnen! das ist der Beschluß. —
— Der große Richter wußte nun genug,
Beschenkt das Kind, zieht ab und war so klug,
Daß er den andern Tag just so entschied
Und so die Ungerechtigkeit vermied. —
— Der Kläger kam sodann im Wasser um
Und war auch grade nicht sehr schade drum.
Es fiel der Fall so an der Ranzau vor
Und kam mir richtig hinterbracht zu Ohr;
Doch, ob Justiz heut noch auf Kinder hört?
— Darüber bin ich nicht genau belehrt.

Die Wahrheit ohne Herberge.

Wer klopft bei solchem Wetter? —
„Ich bins, ein armer Mann,
Der weil er Wahrheit redet nicht unterkommen kann!“ —
— Wie schlimm sind doch die Leute! geh Hans, thu auf die Thür!
Ich such indeß was Warmes dem armen Mann herfür! —
— Herein! Wir li — li — lieben ein wa — wa — wahres Wort! —
„Wer weiß, vielleicht muß hier ich auch balde wieder fort?
Drum sagt mir krumme Mutter und stotteriger Mann,
Wo häng' ich etwa jetzo mein Reiseränzel an?“ —
— Er Grobian! — Er Flegel! Fo — fort aus unserm Haus! —
— „Da habt Ihrs! Niemand hält mehr die reine Wahrheit aus!“

Der Schneiderjunge von Krippstedt.

(Nach alter handschriftlicher Notiz.)

In Krippstedt wies ein Schneiderjunge
Dem Bürgermeister einst die Zunge:
Es war im Jahr Eintausend siebenhundert.
Der Bürgermeister sehr sich wundert
Und findt es wider den Respect,
Weshalb er in den Thurm ihn steckt.
Es war nach der Nachmittagpredigt,
Die Kirche noch nicht ganz erledigt,
Am heil'gen Trinitatis Tag:
Da geschah auf einmal ein großer Schlag!
Es schlug, mit Gedonner, im Wettersturm
Der Blitz in denselben Sanct Niclasthurm.
Der Schreck durchfährt die ganze Stadt,
Die kaum sich vom Brand erhoben hat.
Was innen ist im Gotteshaus,
Das dringt mit aller Gewalt heraus:
Was außen ist, das will hinein! —
Da sieht man auf einmal Flammenschein

Von außen an des Thurmes Spitze:
Da rief man „Feuer! Wasser! Wo ist die Spritze?“ —
— Die Spritze, ja, die ist dicht dabei;
Doch Kasten und Röhren sind entzwei! —
Wie saure Milch lauft Alles zusammen:
Man schreit und blickt auf die Feuerflammen.
Dazwischen, — es war ein böser Tag, —
Hallt mancher Donner- und Wetterschlag! —
Nun sammelt sich der Magistrat
Und Jeder weiß etwas und keiner weiß Rath!
Der Bürgermeister, ein weiser Mann,
Sieht sich das Ding bedenklich an
Und spricht: hört mich, wir zwingens nicht!
Der Thurm brennt nieder, wie ein Licht.
Es kommt, wer hätte das gedacht sich,
Wie Anno sechzehnhundert achtzig!
Erst brennt der Thurm, die Kirche, die Stadt sodann;
Drum ist mein Rath: rett' Jeder was er kann! —
Da laufen die Bürger; mit aller Kraft
Ein Jeder das Seine zusammenrafft.
Das ist ein Gerenne, wie fliegen die Zöpfe,
Wie stoßen zusammen die Puderköpfe!
Auf einmal — was krabbelt dort aus dem Loch
Am Thurm? — der Junge! — Nein! — und doch!
Er ists, er klettert zu Thurmes Spitze —
Der Schlingel! — Er nimmt vom Kopf die Mütze,

Er schlägt auf das Feuer und — daß dich der Daus!
Er löscht es mit seiner Mütze aus!
Er tupft am ganzen Thurm umher,
Man sieht nicht eine Flamme mehr!
Und während Alle jubelnd schrein,
Schlüpft er von neuem ins Loch hinein.
Er scheut des Magistrates Wesen
Und sitzt, als wär gar nichts gewesen. —
Das mehrt den Jubel, die Bürger alle
Rufen ihm „Vivat!“ mit großem Schalle:
Der Bürgermeister aber spricht,
Indem sein großer Zorn sich bricht:
Holt ihn heraus, ich erzeig ihm Ehr,
Und thu für ihn zeitlebens mehr! —
„Da kommt er ganz rußig, der Knirps, der Zwerg!
Hoch lebe der kleine Liewenberg!“ —
Der Bürgermeister sprach: komm Junge,
Streck noch einmal heraus die Zunge!
Ich leg dir lauter Ducaten drauf!
So, sperr den Mund recht angelweit auf!
Nur immer mehr herausgereckt! —
Wir haben alle vor dir Respect!
Und morgen wird, daß nichts manquirt,
Die große Spritze hier probiert
Und, was entzwei ist, reparirt! —

Die Bärenschlacht.

(Märkische Sage.)

In Osterburg noch Alles schlief,
Als von dem Thurm der Wächter rief:
Er rief und zog die Sturmglock' an:
Auf, auf! wer Waffen tragen kann,
Die Stadt zu retten, die Stadt zu retten! —

Zuerst der Bürgermeister schrie:
Was giebt es? Wächter! Sag doch wie? —
Er sprach: so viel ich sehen kann,
Kommt grad auf unsre Stadt heran
Ein Heer von Bären, ein Heer von Bären! —

Ein Heer von Bären kommt daher
Uns fressen! Flink doch, Schild und Speer!
Nun Männer, Bürger, Tapferkeit!
Zeigt, daß ihr nicht vom Nußbaum seid!
Auf! zu den Waffen! auf! zu den Waffen!

Da rennt Alles kreuz und quer,
Zu streiten mit dem Bärenheer.
Man sucht Stang', Spieß und Schwert hervor,
Kurz was man kriegt, und zieht vors Thor
  Mit großem Schreien, mit großem Schreien!

Hei, wie das staubt! Nun drauf und drein!
Nun laßt uns tapfre Männer sein! —
— Und wie man kommt den Bären nah,
O, oh; rief man verwundert da:
  Sie haben Hörner! Sie haben Hörner!

Hat man sein Lebtag je gesehn,
Daß Hörner an den Bären stehn?
Sie haben auch ein ander Gesicht; —
Das sind wohl keine Bären nicht?
  Das sind wohl Ochsen? Das sind wohl Ochsen? —

— Ja Ochsen sinds! und braun zumeist.
Nicht stecht hinein! sie sind schon feist. —
So spricht aus einer Staubeswolk'
Ein Händler zu dem tapfern Volk:
  Ihr könnt sie kaufen! Ihr könnt sie kaufen! —

— Halt ein! der Bürgermeister schreit;
Bezähmt nun eure Tapferkeit!
Wir wollen welche kaufen von
Und reiten heim in Procession,
Als tapfre Sieger, als tapfre Sieger! —

Sie machens mit dem Händler aus
Und sitzen auf und ziehn nach Haus,
Und von den Mauern sehns die Fraun
Mit Graun und kaum den Augen traun:
Da seht die Bären! — Es sind ja Ochsen! —

Nun lacht man ob der Bärenschlacht,
Es wird ein groß Bankett gemacht,
Zwei Hörnerbären schneidt man klein
Und haut dann in die Braten ein:
Hei, wir sind tapfer! Hei, wir sind tapfer!

Und wenns auch keine Bären warn:
Wir sind doch kühn hinausgefahrn!
Drum füllt die Humpen, stoßet an!
Und bindt beim Schenkwirth Bären an:
Die mögen brummen, die mögen brummen!

Und wenn ein Fremder uns verlacht
Ob dieser Hörnerbärenschlacht;
Dem zeigen wir, dem zeigen wir,
Daß wir sind tapfre Leute hier:
Der soll sich wundern! der soll sich wundern!

Der große Krebs im Mohriner See.

(Volkssage.)

Die Stadt Mohrin hat immer Acht,
Kuckt in den See bei Tag und Nacht:
Kein gutes Christenkind erlebs,
Daß los sich reiß' der große Krebs!
Er ist im See mit Ketten geschlossen unten an,
Weil er dem ganzen Lande Verderben bringen kann!

Man sagt: er ist viel Meilen groß
Und wendt sich oft und, kommt er los,
So währts nicht lang: er kommt ans Land:
Ihm leistet keiner Widerstand:
Und weil das Rückwärtsgehen bei Krebsen alter Brauch,
So muß dann Alles mit ihm zurückegehen auch.

Das wird ein Rückwärtsgehen sein!
Steckt Einer was ins Maul hinein,
So kehrt der Bissen, vor dem Kopf,
Zurück zum Teller und zum Topf!
Das Brod wird wieder zu Mehle, das Mehl wird wieder Korn —
Und Alles hat beim Gehen den Rücken dann nach vorn.

Der Balken löst sich aus dem Haus
Und rauscht als Baum zum Wald hinaus:
Der Baum kriecht wieder in den Keim,
Der Ziegelstein wird wieder Leim,
Der Ochse wird zum Kalbe, das Kalb geht nach der Kuh,
Die Kuh wird auch zum Kalbe, so geht es immerzu!

Zur Blume kehrt zurück das Wachs,
Das Hemd am Leibe wird zu Flachs,
Der Flachs wird wieder blauer Lein
Und kriecht dann in den Acker ein.
Man sagt, beim Bürgermeister zuerst die Noth beginnt,
Der wird vor allen Leuten zuerst ein Päppelkind.

Dann muß der edle Rath daran,
Der wohlgewitzte Schreiber dann;
Die erbgesessne Bürgerschaft
Verliert gemach die Bürgerkraft.
Der Rector in der Schule wird wie ein Schülerlein,
Kurz Eines nach dem Andern wird Kind und dumm und klein.

Und Alles kehrt im Erdenschooß
Zurück zu Adams Erdenkloß.
Am längsten hält was Flügel hat;
Doch wird zuletzt auch dieses matt,
Die Henne wird zum Küchlein, das Küchlein kriecht ins Ei,
Das schlägt der große Krebs dann mit seinem Schwanz entzwei.

Zum Glücke kommts wohl nie so weit!
Noch blüht die Welt in Fröhlichkeit:
Die Obrigkeit hat wacker Acht,
Daß sich der Krebs nicht locker macht:
Auch für dies arme Liedchen wär das ein schlechtes Glück:
Es lief vom Mund der Leute ins Dintenfaß zurück.

Hans Jochems Heimweh nach dem Hans Jochem-Winkel.

(Eine Gegend der Mark wo alle Leute Hans Jochem heißen.)

Reist nach Osten, reist nach Westen:
Es ist zu Hause doch am allerbesten!
Hier in der Fremd' ist Alles so verzweifelt weit
Und unbekannt und keine Traulichkeit!
Der Herrgott mag mir das Gedächtniß stärken!
Wie soll ich die ausländschen Namen alle merken?
Hier heißt der eine Schmidt, der andre Wiese,
Der Müller, jener Schulz, der Weiß und Friese
Und Schwarz und Roth und Meier, Hahn und Krause;
Ei ja! da lob ich mirs bei mir zu Hause!
Ich weiß gewiß daß ich nicht wieder wandre:
Bei mir zu Haus heißt Einer wie der Andre!
Hans Jochem heißt der Junge, Hans Jochem heißt der Vater,
Hans Jochem heißt der Vetter, und der Hund und Kater!
Begegn' ich Einem, schrei ich ohne Sorgen:

Guten Morgen, Herr Hans Jochem! — Hans Jochem, guten
Morgen! —
Wie gehts, Herr Hans Jochem? — Hans Jochem ist munter. —
Schmeckts Pfeifchen, Herr Hans Jochem? — Hans Jochem,
kommt herunter! —
Das ist doch ein Leben, ach, wär ich zu Haus;
Es kriegte von dort mich kein Deibel mehr raus!

Der Schlüssel von Potsdam.

(Anno 1559.)

Der Amtshauptmann will reiten
Landaus bei finstrer Nacht;
Da ist die Stadt verschlossen
Mit gutem Vorbedacht.

„In Potsdam liegt der Schlüssel
Beim Bürgermeister, lauf!
Er hat ihn unterm Kissen,
Er schläft bei Nacht darauf.“ —

Holla! heraus den Schlüssel,
Der Amtshauptmann ist hier:
Er will zur Stadt ausreiten;
Schließ auf, schließ auf die Thür! —

„Den Bürgermeister darf ich
Nicht wecken bei der Nacht;
Drum schleichet still von dannen:
Er brummt, wenn er erwacht!“ —

Geh, weck den Bürgermeister!
Laß andremal ihn ruhn!
Es hat der edle Hauptmann
Für Stadt und Land zu thun. —

„Den Bürgermeister darf ich
Erwecken keinerweis!
Ich trag zu ihm den Schlüssel
Am Abend hin mit Fleiß.“

So werd' ich selbst ihn wecken:
Herr Bürgermeister, schnell!
Ich muß den Schlüssel haben,
Den Schlüssel auf der Stell! —

Da wendt' der Bürgermeister
Sich endlich um im Bett:
„Hat Zeit, bis an den Morgen,
Wenn auf die Sonne geht!“ —

O hoh! Herr Bürgermeister,
Bleibt ruhig liegen hier:
Ich hab' ihn schon gefunden
Und trag' ihn nun mit mir!

Ihr kriegt ihn niemals wieder,
Darauf macht Euch gefaßt;
Es nimmt der edle Kurfürst
Euch ab die schwere Last! —

Der Hauptmann kam zum Fürsten
Der sprach: „Ich geb dir Macht:
Du sollst den Schlüssel haben
Fortan, bei Tag und Nacht!

Ein Bürgermeister soll nicht
So lieben Schlaf und Ruh!
Und, weckt man ihn, nicht brummen
Und keifen noch dazu!"

Potsdamer Sage von Anno 1540.

Zu Potsdam, in der alten Stadt,
Ließ einstens ein wohlweiser Rath
Verkünden von den Rathhausstufen,
Zuerst mit Trommeln, dann mit Rufen:
„Ein Jeder merk' und hab des Acht,
Was hier zur Kenntniß wird gebracht!
Zwei üble Dinge, schlimm schon immer,
Die werden hier tagtäglich schlimmer!
Ad I: Nimmt Schimpfen überhand
Und geht schon außer Rand und Band:
Die sämmtliche Naturgeschichte
Ruft man sich hier ins Angesichte.
Was artig — läßt man ferne liegen,
Von Ameis', Biene wird geschwiegen;
Doch gleichnißweis verwendet werden
Die gröbern Thier in ganzen Heerden.
Zum Glück ist so der Mensch erschaffen,
Daß er sich nicht sogleich zum Affen
Umbildet und darein verwandelt,
Wenn Einer scheltweis' ihn behandelt;
Sonst wäre zu der Welt Spectakel
Die Stadt bereits ein groß Mirakel!

Auch kämen schon von nah und fern,
Das anzusehn, viel fremde Herrn.
Ad II: Sind über alle Maßen
Unwegsam alle Weg' und Straßen:
Man geht als Europäer aus —
Und kehret als ein Mohr nach Haus!
Man reitet fort mit heilem Bein —
Und kehrt als Humpler wieder heim!
Schon mancher hat die ganze Nacht
Mit Roß und Fuhr' im Sumpf verbracht.
Die Stadt heißt Spotts-damm schon zum Spott;
Denn man versinket hier im Koth,
Und ist kein Damm nach keiner Hube
Ringshin zu finden, lauter Grube!
Dies angesehn, will Magistratus,
Zu ändern beider Übel Status,
Dem einen mit dem andern wehren
Und beides so in Nutz verkehren.
Wer schimpft, soll Steine tragen hier
Und pflastern, Jeder nach Gebühr:
Wer einen mit dem Schafkopf ziert,
Der baut zwei Ruthen ins Geviert;
Mit Ochse drei, mit Esel vier:
Das Andre steht geschrieben hier:
Bei Kirch' und Rathhaus hebt man an:
Die andern Wege folgen dann.

Sothanes hat der Magistrat
Beschlossen als den besten Rath,
Und hofft, der Bürger werde fein
Hiedurch, und Straß' und Wandel rein!" —

— Als dies Gebot nunmehr verlesen:
Da wars ein wunderliches Wesen:
Erst schalt sich nun nicht Weib nicht Mann!
Doch bald ging das von neuem an.
Der Magistrat war hinterdrein;
Nichts half, die Strafe mußte sein!
Und mit Erstaunen nahm man wahr:
Wie bald der Markt gepflastert war.
Mit Steinen war da stets Gelauf,
Sie lagen überall zuhauff —
Und Mann, Weib, Knecht, Magd, Alt und Jung
Trieb immer Wegebesserung.
Der Bürgermeister selbst erlebt
Die Freude, eh man ihn begräbt,
Daß, eh er noch die Augen schließt,
Die Stadt zumeist gepflastert ist. —
— Doch merkt am Pflaster — wer hat Acht
Daß es zur Buße ist gemacht. *)

*) Seit einiger Zeit beginnt man es zu bessern.

Zieten aus dem Busch.

(Altmärkische Sage.)

Man glaube nicht, daß dem alten Zieten
Die Bataillen immer so leicht geriethen!
Zwar war er für sich beständig ein Held,
Wie's keinen bessern giebt in der Welt;
Doch schlugen sich manchmal seine Soldaten
Nicht allzugern mit den Kroaten:
Die hieben mit ihren Pallaschsäbeln
Rechts, links und quer nach allen Schnäbeln!
— So war es einsmals arrivirt,
Daß man urplötzlich retirirt;
Auch war es fürwahr kein Kinderspiel:
Es waren vom Feind dreimal so viel. —
Das Zietensche Corps riß aus, riß aus,
Wie vor dem Kater Murr die Maus. —
„Halt, rief der alte Zieten: halt!" —
Ja warte nur, wir halten bald! —
Da war durchaus kein Stillestand:
Hei! gings den Berg hinab ins Land.
Da rief der Zieten: „Halt, mit Gewalt!"
Und herte: da ward sein Corps zum Wald

Und jeder Preuße ward ein Baum.
Den Leuten war das wie im Traum.
Die Bäume hingen, wie just man lief,
Nach einer Seite krumm und schief,
Und standen fest gebannt allda:
Mußt Jeder erwarten, was geschah.

Nun kamen erst die Kroaten an,
Dann die Panduren Mann bei Mann
Und hielten allda verwundert sehr:
Sie sahen keine Preußen mehr.
Hei! dachten sie: die sind nun fort,
Und hier ist ein hübscher schattiger Ort. —
Da sprangen sie von den Rossen herab
Und warfen ab was ihnen zu knapp,
Und banden an manchen preuß'schen Ast
Die Pferde sich an und hielten Rast. —
— Die Preußen müssen als Bäume stehn,
Die Pferde treten sie auf die Zehn:
Sie lägen lieber auch im Gras. —
— Dem alten Zieten macht' es Spaß;
Man hört ihn murmeln: „so ists recht!
Ausreißern geht mit Recht es schlecht!" —
Er hielt sie wie in Band und Schloß;
Am meisten aber sie eins verdroß:
Die Kroaten hatten sich Jungfern geraubt
Und küßten sie dort ganz unerlaubt:

Auch hieben sie manchen Zacken herunter
Und zündeten Feuer: das knatterte munter.
Sie jauchzten und brieten frohen Muthes
Für sichund ihre Liebsten Gutes!
Der alte Zieten aber lachte,
Im Busch versteckt, dazu und dachte:
Das mögen die Preußen ein Weilchen riechen,
Bevor sie mir aus den Bäumen kriechen!
— Doch, als eine Weile vergangen war
Und mancher Braten braun und gar;
Da hatt' er sie in rechter Wuth
Und blies in seine Hand: „tuht, tuht!" —
Auf einmal war der Wald da fort
Und alles voll Preußen an dem Ort,
Und heraus mit „Hurrah!" im selben Husch
Kam auch der Zieten aus dem Busch:
Und wurden so die Panduren geschmiert,
Daß keiner davon mehr exerciert,
Noch manövriert, noch massakriert,
Noch je mit Jungfern caressiert! —
— Laut hat der alte Fritz gelacht,
Als man das Stück ihm hinterbracht.

Der höfliche Mynheer.

Die alte Zeit trieb Artigkeit
Zuweilen über die Maaßen weit:
So war in Holland ein Mynheer;
Dahin bringt's heut wohl keiner mehr;
Noch nach dem Tod war er galant
Und küßte nach wie vor die Hand! —
Der Dame, die er sich erkoren,
Hatt' er auf einem Knie geschworen,
Sich lebend oder todt ihr eigen,
Kurz *ewig* dienstbar ihr zu zeigen!
Er fiel — das war ihm selbst nicht lieb —
Urplötzlich von des Todes Hieb:
Da schwebt sein Geist in ihre Kammer
Und stillt galanten Worts den Jammer.
Er scheinet ganz wie sonst er war,
Reicht ihr wie sonst die Handschuh dar

Und, ist von Fleisch und Bein er keiner,
Er ist als Geist nur desto feiner.
Er beut den Arm zum Promenieren,
Führt sie wie ehedem spazieren,
Umsäuselt sie bei Nacht und Tag,
Macht auf vor ihr den Kutschenschlag,
Hebt sie hinein in die Berline:
Sie sah allein nur wer ihr diene,
Sonst keiner; doch bei Tafel sah's
Recht drollig aus und war ein Spaß,
Wie er ihr Teller reicht' und nahm,
Und doch kein Arm zum Vorschein kam.
Am Spiegel bei der Balltoilett'
Erwies er sich besonders nett:
Weht hin zu ihr mit sanftem Säuseln,
Der Locken goldnen Glanz zu kräuseln,
Bracht' ihr den neuesten Roman
Und fing zu recitieren an,
War nichts als lauter Spitz und Witz
Und stets bereit, flink wie der Blitz.
Beim Bachgemurmel in der Abendröthe
Blies er, nein haucht' er süß die Flöte,
Ein Feind von allem wilden Lärmen,
Lockt' er im Mondschein sie zu schwärmen;
Doch, was das Fräulein anfangs fand
Piquant, besonders und galant,

Ward ihr langweilig nach der Hand;
Weshalb sie ihn vom Schwur entband.
Sanft säuselt' er von dannen dann:
Ein derber Ritter ward ihr Mann.

Moral.

Man sieht hier, wie der Damenwelt
Der Geist allein nicht lang gefällt.

Der Riese im Sturm.

Was schreit das viele Volk am Strand? —
Der Inselriese will ans Land:
Man sieht ihn kommen durchs wilde Meer;
Doch Well' an Welle rollt einher
Und mühsam ist im Sturm sein Gang,
Denn immer wächst der Wogen Drang! —
Ausging er bei noch heitrer Zeit;
Jetzt wird es dunkel: der Sund ist breit. —
Dem Bauernvolk das sehr behagt:
Es höhnt den Kühnen, der sich plagt.
Unmöglich scheint was er beginnt;
Drum lacht darob Mann, Weib und Kind.
Und wenn eine Wog' ihn weiß umhüllt,
Wird bittrer Schimpf ihm zugebrüllt.
Er hört das lange nicht im Schwall
Und trotzt der donnernden Wasser Fall;
Doch wie der Elemente Macht
Er endlich weicht, wird laut gelacht.
Ihm trägt der Wind den Schall ins Ohr;
Da reckt' er sich aus der Tief' empor,

Schaut unter seiner Hand zum Strand
Und — als er die kleinen Leut' erkannt,
Langt er hinab in den Meeressand,
Wo er ein kleines Steinchen fand;
Das warf er lachend nebenhin. —
Da sah man entsetzt die Bauern fliehn;
Denn in der Nähe wars so groß,
Daß leicht es trüg ein ganzes Schloß! —
Der Sunddurchwandler aber rafft
Zusammen seine Hünenkraft,
Vollendet trotzend seinen Gang
Und schreitet sanft den Strand entlang
Und lacht: das Volk ist all nach Haus
Und kuckt den ganzen Tag nicht aus. —
— Man sagt der Riese zog von da
Hinüber nach Amerika:
Nun zeigt das Völkchen aller Welt
Im Stein des Riesen Griff für — Geld.

Die Elfen in Ireland.

In Ireland, in Ireland sind schöne Elfenknaben:
Wer muthig sie verfolgt, erlangt die schönsten Wundergaben.
Doch wend' er niemals seinen Blick auf Andres, das erscheinet;
Sonst führen sie in Moor und Sumpf und lachen, wenn er weinet! —
Wer aber tapfer an sie blickt, kann nach Gelüst sie lenken:
Sie bitten ihn um Gnade dann und kommen mit Geschenken.
Sie lehren ihn Musik und Tanz und tausend Zauberdinge;
Doch wills dazu daß er sie stets mit seinen Augen zwinge!
O selig, wer so mächtig ist, die Geister sich zu fangen:
Er stillet leichten Muthes dann sich jegliches Verlangen:
Er wandelt über Land und Meer: er steht auf Adlerschwingen
Und kann, wie's immer ihm gefällt, zu allen Wonnen bringen!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Gedruckt bei A. W. Schade, Grünstr. 18.

(71) 102-106

97
148

er Buchh

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kopisch, August,

Allerlei Geister

Berlin 1848

P.o.germ. 756 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112849-4